

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 15.

Gottschee, am 4. August.

Jahrgang 1906.

Warte nur.

Mußt du hier: wie lange? fragen:
Warte nur, Gottes Uhr
Wird schon einmal schlagen;
Und alsdann wirst du empfinden,
Daß das Leid dieser Zeit
Ewig muß verschwinden.
Suche durch Geduld und Hoffen
Stark zu sein, schick dich drein,
Bis dein Ziel getroffen.
Es wird einst die Schwermut schwinden
Und du dort einen Port
Voller Ruhe finden.

Der Kampf um die Schule.

Friedliche Stille herrscht jetzt in den nun durch zwei Monate vereinsamten Schulräumen. Um so lauter tobt nun der Kampf um die Schule in den Lehrerversammlungen, die während der Ferienzeit gehalten werden. Die tschechische Lehrerschaft in Mähren hat auf ihrem Beheretage in Olmütz bereits den Anfang gemacht und die Beheretage in Reichenberg zc. werden ihr folgen.

Auf dem Olmüzer Tage hat es sich aber auch deutlich gezeigt, unter welcher Fahne ein sehr großer Teil d. r. Lehrerschaft in diesem Kampfe steht: es ist die rote Fahne der Sozialdemokratie. Ein sozialdemokratischer Redakteur und Agitator, der wohl gelernt hat, wie man einen Schuh flicht, aber nicht wie man Kinder unterrichtet und erzieht, spielte dabei eine Hauptrolle, während hiebei so manche Lehrer ihre Sympathie für die Sozialdemokratie durch Ketten im Knopfloch zum Ausdruck bringen wollten. Und ein Lehrer, der das Referat über „Freie Schule“ führte, forderte offen die Entfernung des

Religionsunterrichtes aus der Schule. Er sagte u. a.:

Der moderne Lehrer müsse aus prinzipiellen (?) und pädagogischen (?) und tatsächlichen (?) Gründen gegen den Einfluß der Kirche auf die Schule und gegen den katholischen Religionsunterricht auftreten. Dieser Ruf aus der Lehrerschaft ist nichts Neues; schon seit Jahren hört man auf fast allen „freisinnigen“ Beheretagen dieselbe Forderung: „Hinaus mit der Religion aus der Schule!“ Es ist derselbe Ruf, den auch die Sozialdemokraten bei jeder Gelegenheit ausstoßen und der die geistige Verwandtschaft zwischen „freisinniger“ Lehrerschaft und Sozialdemokratie dartut. Die Kämpfer gegen die Religion in der Schule vereinigten sich nun immer mehr im Verein „Freie Schule“, dessen Agitatoren allenthalben religionsfeindliche Lehrer sind. In Deutschböhmen werden fort und fort neue Ortsgruppen dieses Vereines gegründet und nun geht man auch im tschechischen Teile daran, ähnliche Vereinigungen zu schaffen.

Aber auch in anderen Kronländern wird dieser Verein gar bald seine fieberhafte Tätigkeit mit Hilfe „freisinniger“, d. h. religionsloser Lehrer entfalten und die Bevölkerung für die religionslose Staatschule zu gewinnen trachten. Leider will man sich auf katholischer Seite noch immer zu keiner energischen Gegenaktion entschließen, weil man die Gefährlichkeit dieses Kampfes gegen die Religion in der Schule noch unterschätzt. Allein dieser Kampf wird über kurz oder lang in allen österreichischen Kronländern entbrennen und daher sollten die Katholiken Dester-

reichs schon jetzt auf der Hut sein und eine katholische Gemeinbürgerschaft im Kampfe um die Schule schließen. Was der Verein „Freie Schule“ und die religionsfeindlichen Lehrer wollen, das spricht ein in vielen Zeitungen veröffentlichter Aufruf der Zentralleitung der „Fr. Schule“ offen aus, worin es heißt:

„Wir wollen unseren Klerikalen (d. h. katholischen) Feinden Trotz bieten bei ihren Versuchen, durch ein Uebermaß (?) von religiösen Übungen u. dgl. den Kindern unseres Volkes die zu ihrer Ausbildung fürs Leben bestimmte Zeit zu kürzen.“

Zwei Stunden Religionsunterricht in der Woche und die religiösen Übungen außerhalb der Schulzeit sollen ein Uebermaß und eine Verkürzung der Schulstunden sein und dabei verlängert man die Schulferien! Welche Heuchelei und Lüge! Es heißt weiter:

„Wir wollen nicht, daß der ganze Unterricht der katholischen Jugend (warum bloß der katholischen?) in allen sowohl öffentlichen als nicht öffentlichen Schulen der Lehre der katholischen Autoritäten angemessen sei, die Bischöfe aber kraft des von ihnen angesprochenen Hirtenamtes die religiöse Erziehung der Jugend in allen öffentlichen und nichtöffentlichen Lehranstalten leiten und sorgsam darüber wachen, daß bei keinem Lehrgegenstande etwas vorkomme, was nach ihrer Meinung dem katholischen Glauben zuwiderläuft! Wir wollen wissenschaftlich feststehende (?) Wahrheiten auch das heranreifende Kind lehren, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich mit den herrschenden Meinungen der einen oder der anderen Konfession vereinbaren lassen oder nicht.“

Also der Lehrer soll einfach das Gegenteil lehren dürfen von dem, was dem

Kinde im kath. Katechismus als Glaubenssach gesagt wird; die Bischöfe, die kraft göttlicher Anordnung über Glaube und Sitte zu wachen haben, sollen nach den Irrlehrern der „Freien Schule“ nicht mehr das Recht haben, über die religiöse Erziehung der Kinder zu wachen. Das heißt die Grundlage der katholischen Kirchenordnung untergraben und das Behramt der kath. Kirche leugnen!

Wer ein Katholik sein und bleiben will, muß gegen diese frechen Angriffe auf die katholische Religion Stellung nehmen. Und trotzdem heuchelt die „Freie Schule“ noch, daß sie keine Feindin der Religion sei.

Dabei erklärt der Aufruf des Vereines aber offen:

„Wir wollen die Schulen dem entwicklungsfeindlichen (?) Konfessionalismus (darunter ist in erster Linie nach dem ganzen Aufrufe der Katholizismus gemeint) entreißen und sie dem Staate voll und ganz zurückerobern!“

Mit Phrasen und Fremdwörtern sucht diese lichtscheue Gesellschaft der „Freien Schule“ das Volk über ihre wahren Ziele zu täuschen und den katholischen Eltern und dem katholischen Glauben die Jugend zu entreißen und sie in die Sklavensesseln einer gottlosen Staatschule wie in Frankreich zu zwingen. Diesem frivolen Treiben dürfen wir Katholiken nicht untätig zusehen.

Wir müssen den aufgedrängten Kampf um die Schule aufnehmen und die wahre Freiheit der Schule und der Eltern verteidigen.

Soeben hat man in dem modernen Preußen auf dem Schulgebiete einen großen Schritt nach vorwärts getan, indem man die konfessionelle Schule d. h. die nach Konfessionen getrennte Schule als die Regel erklärte.

Wir Katholiken Oesterreichs haben jahrzehntelang uns eine religionarme Mischschule ruhig gefallen lassen. Nun verlangen Protestanten und Juden, daß ihre wegen sogar das Kreuz und Vater unser aus den Schulen entfernt werde; nun will man uns offen katholikenfeindliche oder ganz ungläubige Lehrer für die katholischen Kinder aufzwingen; nun will man den katholischen Religionsunterricht und die religiösen Übungen den Schülern nehmen, nun will man den kath. Eltern alle Rechte auf die Kinder absprechen.

Da muß nun unsere Geduld zu Ende sein. Wir müssen die Schule den Eltern und der wahren Freiheit voll und ganz zurückerobern.

Will man uns die freie d. h. konfessionslose Schule aufdrängen, dann

müssen wir umso lauter die allein wirklich freie, d. i. die konfessionelle Schule fordern; verlangt die „freie Schule“ die uneingeschränkte Freiheit der Beherrschung, dann müssen wir die volle Freiheit der Eltern in der Wahl der Lehrer für ihre Kinder als Gegenforderung aufstellen. Ruft man: Hinaus mit der Religion, mit Kreuz und Gebet aus der Schule! dann rufen wir: Hinaus mit den religionsfeindlichen Lehrern mit den Kreuzes- und Gebetsfeinden aus der Schule! Für katholische Kinder katholische Schulen und katholische Lehrer, das ist allein die wahrhaft freie Schule, wie sie z. B. in Belgien, in Sachsen, zum Teil auch in Preußen, Bayern u. s. w. besteht. Der Kampf um die Schule kann in Oesterreich vielleicht noch lange währen, ehe es zur Entscheidungsschlacht kommt. Aber umso schlimmer und beschämender wäre es für uns Katholiken, wenn wir dann nicht gerüstet dastünden. Wie die Kirchenfeinde aller Parteilichkeiten sich im Verein „Freie Schule“ zusammenfinden, um den Kampf gegen die christliche Schule mit vereinten Kräften zu führen, so sollen alle treuen Katholiken, insbesondere die kath. Eltern im katholischen Schulverein, der die Religion und religiöse Erziehung der Kinder in der Schule schützen will, sich vereinigen zum Schutze der kath. Religion der Kinder in der Schule. (Der Mitgliedsbeitrag für das Jahr beträgt nur 1 K 20 h, die Zentralleitung des kath. Schulvereins ist in Wien, I., Stephansplatz 6.) Befolgen wir österr. Katholiken endlich die wiederholte Mahnung unserer Bischöfe, die, wie neuestens auch Bischof Dr. Riba von Budweis in ihren Hirtenbriefen zum mannhaften Eintreten für die Religion in der Schule aufrufen und uns beschwören mit den Worten:

„Die Verteidigung muß sich nach dem Angriffe richten: Verein gegen Verein, Versammlung gegen Versammlung, Zeitung gegen Zeitung, Wahl gegen Wahl, Petition gegen Petition.“

Guter Rat

Wohl bringt das Leben Sorg' und Plag;
Doch gib dich willig drein,
Und denk', es kann ja vieles nicht
Nach deinem Wunsche sein.

Und geht dir etwas nicht gut aus,
Dann tröst' dich und sei still,
Und nimm' es von der leichten Seit',
Es kost' ja grad so viel.

Ein freundlich Gesicht macht dich beliebt
Und jeder hat dich gern;

Doch wer dich immer finster sieht,
Der hält sich von dir fern.

Katholiken Deutschböhmens!

Gott zum Gruß!

Zum sechstenmale ergeht an Euch der Ruf zu einer gemeinsamen und würdigen Kundgebung unerschütterlicher Glaubens- und Vaterlandstreue der Katholiken unseres lieben Deutschböhmerlandes.

Der rühmlichen Gepflogenheit von fast zwei Jahrzehnten folgend, erfüllt noch von Begeisterung der letzten Katholikentage in Warnsdorf (1904) und Wien (1905) und aufgemunter durch herrliche Beispiele unserer deutschen Glaubensbrüder im Nachbarreiche sieht das kath. Aktionskomitee im Verein mit dem Landesverbande der nichtpolitischen kath. deutschen Vereine Böhmens aufgrund eines begeisterten Beschlusses von Vertrauensmännern sich veranlaßt, am 2. und 3. September l. J.

einen Katholikentag in Eger

zu veranstalten.

Eger, die alte deutsche Staufstadt, die natürliche und geschichtliche Metropole des schönen Egerland, der Schlüssel zum Ein- und Ausgangstore von Böhmen, wurde diesmal als Ort der Katholikenversammlung erwählt, um insbesondere den in allen Kämpfen gegen den Katholizismus treu bewährten und mannesmutigen deutschen Katholiken West-, Nord- und Südwestböhmens leichter Gelegenheit zu recht starker Teilnahme an diesem Katholikentage zu bieten.

Katholikentage sind in Deutschböhmen nichts Neues und ihre Ziele sind Euch wohl bekannt.

Katholiken Deutschböhmens!

Nicht zu ödem Streit und Hader der Parteien, nicht zu kränkenden Angriffen auf Andersdenkende und Andersgläubige, nicht zu einer parteipolitischen Veranstaltung soll Ihr zusammenkommen, sondern zu einer jeder Politik und Einmischung in fremde Glaubensangelegenheiten fernstehenden und friedlichen Versammlung für alle treuen Katholiken jedweden politischen Bekenntnisses, das der katholischen Religion oder der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung nicht zuwiderläuft. Der Zweck des Katholikentages in Eger ist die Stärkung Eures katholischen Bewußtseins und Eures Glaubensmutes in der Zeit, wo die Gegner des Katholizismus sich zu einem allgemeinen Kulturkampfe sammeln und vereinigen.

Der Katholikentag in Eger soll von neuem Euer Begeisterung für die katholische Sache wecken, soll die Einigkeit der deutschen Katholiken und Stammesbrüder fördern, soll die Gefahren zeigen, welche dem katholischen Glauben und den christlichen Volksständen in Oesterreich drohen, soll der Verchristlichung der Gesellschaft dienen und die Mittel zur Verteidigung der heiligsten Güter unseres Volkes beraten.

Der Katholikentag in Eger soll eine mächtige Kundgebung Eurer katholischen und deutschen Treue zur Kirche, zu

Kaiser, Vaterland und Volk sein. Darum sei auch die Losung dieses Katholikentages:

Treu katholisch, treu österreichisch, treu deutsch! immerdar. **Katholiken Deutschböhmens**, insbesondere des katholischen Egerlandes, die Ihr treu zu Euerem ererbten katholischen Väterglauben und zum Habsburger Herrscherhause steht, kommt darum recht zahlreich von nah und fern, von Stadt und Land zum Katholikentag im gastlichen Eger! Schon jetzt rufen die Katholiken der biedereren deutschen Stadt Eger allen lieben Glaubens- und Stammesbrüdern aus nah und fern den herzlichsten **Willkomm-Gruß** zu.

Katholiken aller Stände!

kommt einmütig zum Katholikentage in Eger, auf dem gefeierte Redner aus dem Arbeiter-, Bauern-, Gewerbe-, Gelehrten und Priesterstande zu Euch sprechen werden.

Katholische Männer!

kommt unerschrocken zum Katholikentage in Eger und zeigt, daß es auch hierzulande noch tausende katholische Männer und Jünglinge gibt, die den Mut besitzen, offen und und furchtlos ihre katholische Gesinnung zu bekennen und zu verteidigen. Auch den **katholischen deutschen Brüdern des Nachbarreiches** gilt unser herzlicher **Brudergruß** und **Willkomm** am Katholikentage in Eger, der ein erhebendes katholisches deutsches Bruderfest an der Grenze dreier deutscher Lande sein soll.

Katholiken! auf zur Tat und zu männlichem Handeln! Kommet in großer Zahl zum Katholikentag in Eger! Tretet mutig und fest ein für Eueren Glauben und Eueren gleichen staatsbürgerlichen Rechte!

Für Wahrheit, Freiheit und Recht, für Thron und Altar! sei Euer Losung.

Auf zum Katholikentage in Eger am 2. und 3. September!

Mit christlich-deutschem **Willkomm-** und **Brudergruß**

Das vorbereitende Komitee des Katholikentags in Eger 1906.

Programm des Katholikentages in Eger am 1., 2. und 3. September 1906.

Samstag, den 1. September, abends 8 Uhr: Begrüßungsversammlung im Schützenhause. Rede des Arbeiterführers Herrn Spalowsky-Wien über „Christentum und Arbeiterfrage“.

Sonntag, den 2. September, vormittags 9 Uhr Abmarsch zum Gottesdienste in der Erzdankankirche. $\frac{1}{4}$ 10 Uhr Festpredigt und Pontifikalamt. Nachher Festzug.

Nachmittags 2 Uhr **Hauptversammlung** (im Schützenhaus und Frankentalsaal) mit gleichem Programm: 1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Rede des Herrn Nikola Rade, Kaufmann in Mainz, über das Thema: „Was verdankt das deutsche Volk dem Katholizismus?“ 3. Rede des Landtagsabg. Karl Vist, Bürgermeister und Wirtschaftsbesitzer in Groß-Weikersdorf, Niederösterreich über „Christliches Wirtschaftsleben“. 4. Rede des hochw. Herrn P. Franz de Paula Voisl S. J. über „Unsere Aufgaben“. 5. Schlußrede des Präsidenten.

Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr **Fest-Kommers** im Schützenhause. Rede über „Kirche, Wissenschaft und Fortschritt“. Zum Abendkommerse haben auch Damen Zutritt.

Montag, den 3. September: Vorm. 8—10 Uhr Sektionsberatung über Organisation. Von 10—12 Uhr Sektionsberatung über Presse. Nachm. $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Gemeinschaftlicher Ausflug nach Franzensbad. Von 3—5 Uhr Spezialberatung über christliche Frauenorganisation.

Abends 8 Uhr: **Festversammlung für kath. Frauen.** 1. Rede des Univ.-Prof. Dr. Karl Hilgenreiner-Prag über den Beruf der christlichen Frau. 2. Rede des Herrn Prof. Pfrogner-Eger über kath. Frauenorganisation. Zu der Hauptversammlung und zu den Sektionsberatungen haben nur Männer und Jünglinge Zutritt.

Die **Katholikentagskarte** (Sitz) für alle Veranstaltungen des Katholikentags kostet 1 K.

Die **Teilnehmerkarte** bloß zum Besuche der Hauptversammlung kostet 20 h. Für die Teilnahme am Festkommerse sind 50 h, an der Frauenversammlung 20 h an der Kassa zu entrichten.

Anmeldungen, Anfragen sind zu richten an das **Kassakomitee des Katholikentags in Eger.**

Gott zu Liebe.

Will das Herz dir fast zerbrechen,
Eng umringt von Angst und Not,
Denk', du hörtest zu dir sprechen
Innig milde deinen Gott:
„Mir zu Liebe, treue Seele,
Alles dieses leid' und tu'!“
Dieses Wort es bringt zur Stelle
Lind'ung dir ins Herz und Ruh'.

Kleine Ursachen.

König Ludwig XIV. von Frankreich ging einst mit seinem Kriegsminister Louvois, der zugleich die Oberaufsicht über die königlichen Gemächer führte, im Garten des Lustschlosses zu Trianon spazieren. Bei diesem Spaziergang fiel dem König ein Fenster auf und er behauptete, es sei nicht so groß als die übrigen. Louvois behauptete das Gegenteil. Es entspann sich ein Wortwechsel, in welchem der Minister den Kürzeren ziehen mußte. Das ärgerte den Kriegsminister und er sagte: „Der König fängt an, sich um alles zu kümmern; man muß ihm durch einen Krieg etwas zu tun geben.“ Die Geringfügigkeit, daß ein Fenster etwas größer oder kleiner war, gab die Veranlassung zu einem greulichen Kriege, in welchem Tausende ihr Leben durch das Schwert einbüßten, in dem ganze Länder verwüstet und volkreiche Städte in Einöden verwandelt wurden. Es war dies der Krieg vom Jahre 1689.

Der letzte Atemzug.

Eine Frau, wegen ihres großen Geizes bekannt, lag auf dem Sterbebette. Es war Abend, eine Lampe brannte neben ihrem Lager auf einem kleinen Tische, an welchem die Wärterin saß. „Ach,“ seufzte die Sterbende, „mein Ende naht; aber zum Sterben braucht man kein Licht!“ Mit diesen Worten blies sie die Lampe aus; es war ihr letzter Atemzug.

Der Menschenfreund.

Es war in den Jahren nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig 1813, erzählen die „Eichsfelder Volksblätter“, zur Zeit, da noch

keine Eisenbahnen die Länder verbanden, als der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. alljährlich das böhmische Bad Tepliz aufsuchte, um dort Heilung für seine gichtischen Leiden zu finden. Wie alle anderen Leute mußte der König die Reise zu Wagen machen und dauerte es eine geraume Zeit, ehe das Ziel der Reise erreicht war. Natürlich wurden die Reisenden, besonders wenn die Sonne vom Himmel herabbrannte, auch häufig vom Durst geplagt und waren froh, wenn ihnen eine Erfrischung gereicht wurde. Am liebsten nahm der König eine solche aus der Hand eines Straßenwärters entgegen und zwar bestand dieselbe in einem Glase hellen, klaren Quellwassers, welches dem Könige ganz besonders mundete. Jedesmal erhielt die Frau als Dank aus der Hand des Monarchen einige Goldstücke, welche mit herzlichem „Vergelt's Gott“ angenommen wurden, denn diese bildeten die alljährliche Extraeinnahme und eine ganz bedeutende Aufbesserung des schmalen Einkommens des Straßenwärters. Einmal nun geschah es, daß die Frau dem Könige das gewohnte Glas Wasser reichte, während in ihren Augen Tränen standen. Der Monarch fragte sie, was ihr fehle. Da erzählte sie, daß ihr Mann an eine andere entfernt liegende Straße versetzt sei, die vom Könige auf seiner Reise nicht berührt werde und sie ihm nun kein Wasser mehr reichen könne und somit auch die hochwillkommene Gabe verlieren müsse. Der König, gerührt von der Betrübnis der Frau, verdoppelte seine Gabe und sagte liebevoll: „Weinen Sie nicht, wir werden uns wiedersehen.“ Wer beschreibt die Freude der Frau, als sie im nächsten Jahre eines Tages den Reisewagen des Königs nahen sieht und abermals ein Glas Wasser reichen und die Gabe in Empfang nehmen darf! Der menschenfreundliche König hatte einen Umweg nicht gescheut, nur um einer Familienmutter eine Freude zu machen und ihr zu der Gabe zu verhelfen, die ihr bei ihren ärmlichen Verhältnissen eine große Wohltat, ja beinahe ein bedeutender Reichtum dünkte.

Gedankensplitter.

Zitt're vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind die andern Tritte
Zu dem nahen Fall getan.

Ein eitles Herz läßt sich
Von Schmeichelei betören;
Bescheidner Sinn will nichts
Als lautre Wahrheit hören.

Bei Narren nur kann Gold und Edelstein
Beliebter als die Tugend sein.

Verächtlich ist, wer sich vor jedem bückt,
Verdächtig, wer allen die Hände drückt.

Man folget ungleich mehr
Eines guten Mannes Lehr,
Als zwölften, die wohl lehren,
Doch selbst ihr Recht verkehren.

Daß nie den Müßiggang
Dir deine Zeit verzehren!
Der Faule kommt zu nichts,
Der Fleißige zu Ehren.

Die Pilger aus dem Morgenlande.

Episode aus der Valerianischen Christenverfolgung.

Von Dr. Ugo Mioni.

Aus dem Italienischen übersezt v. Hedw. Berger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

Bevor er jedoch mit ihnen hinabstieg, wandte er sich an seine Begleiter, um ihnen einige wissenswerte Winke und Aufklärungen inbezug auf die Katakomben zu geben.

„Der Ruhm der römischen Katakomben“ — so sagte er — „ist weitverbreitet, und aus den entferntesten Ländern kommen fromme Pilger, um sie zu sehen und dort ihre Andacht zu verrichten. Sie sind die Vorhöfe des Himmels, sie sind der Ort, wo die Kirche ihr Teuerstes aufbewahrt: Die heiligen Leiber ihrer Bischöfe, der Nachfolger der Apostel, die Ueberbleibsel ihrer Märtyrer, der Zeugen ihrer Fruchtbarkeit und Bürgen des göttlichen Segens, und endlich die Beichname aller ihrer teuren Kinder, die sich bereits der Anschauung Gottes erfreuen. Die Heiden verbrennen ihre Toten; wir Christen aber bestatten sie in geweihter Erde, nach dem Beispiele, das uns Ilodemos und Josef von Arimathäa gegeben, als sie den Beichnam des Erlösers ehrenvoll begruben. Aber da wir beständig in der Furcht leben müssen, daß während der Verfolgungen die Gräber entweiht und zerstört werden könnten, sahen wir uns gezwungen, die Begräbnisstätten für unsere Lieben unterirdisch anzulegen. Die unermüdlige Arbeit unserer Totengräber hat denn auch tief unter der Erde bereits eine ganze Stadt von Gäßchen und Straßen geschaffen, alle zu beiden Seiten von Grabmälern eingesäumt, in welchen von den apostolischen Zeiten an bis auf unsere Tage viele Kinder unserer heiligen Kirche beigesetzt wurden. Dann befinden sich dort auch kleine Kirchen und Kapellen, in welchen zu den Zeiten der Verfolgung die heiligen Geheimnisse gefeiert und die Gedenktage der Heiligen begangen werden, die aber auch schon oft dem Papste, den Bischöfen, Priestern und den Gläubigen als Versammlungsort dienen mußten. Die Bilder und Statuen, die ihr dort finden werdet, geben Zeugnis davon, daß der Glaube der Apostel auch der unsere ist, und die Katakomben werden noch den spätesten Geschlechtern beweisen, daß der katholische Glaube sich nie verändert hat, noch sich jemals verändern wird. Doch jetzt kommt hinab und laßt uns mit Andacht zu den Heiligen beten, deren sterbliche Ueberreste dort liegen.“

So vorbereitet näherten sich die Perser

der Oeffnung und stiegen, nachdem sie ihre Fackeln entzündet hatten, die in den Tuffstein gehauene Treppe hinab. Etwa 30 Stufen mochten sie hinabgestiegen sein, da kamen sie zu einem langen Gang, in welchen Syazinth einlenkte. Er war so schmal, daß kaum zwei Personen nebeneinander gehen konnten, und zu seinen beiden Seiten waren eine Menge Grabkammern ausgehauen, die durch Marmorplatten oder Backsteine verschlossen waren.

„In diesen Kammern ruhen unsere Brüder und Schwestern, von denen viele unter den grausamsten Martern ihr Leben aushauchten,“ sagte Syazinth, und seine Fackel einem der Grabsteine nähernd, las er mit erhobener Stimme:

„Saturnina schläft im Frieden!“

„Welch' fester, lebendiger Glaube an eine einstige Auferstehung spricht aus diesen wenigen Worten! Saturnina ist nicht tot, sie schläft nur. Und hier heißt es ähnlich:

„Sabatia schläft den Schlaf des Friedens!“

„Ja, sie schläft den Schlaf des Friedens, von dem sie am Tage des Gerichtes zu ewiger Freude erwachen wird. Weiter:

„Fel'icissima, mögest Du in Gott leben!“ heißt es hier, während in der nachfolgenden Inschrift:

„Metta lebt in Gott!“

die Hinterbliebenen die feste Ueberzeugung ausdrücken, daß ihre Metta bereits die beseligende Anschauung ihres Gottes genießt.“

„Wie einfach — und doch wie schön und erhaben!“ rief Martha entzückt.

„Wir werden noch tiefsinnigere Inschriften finden, Herrin! Doch jetzt wollen wir in diese Krypta eintreten und die Malereien betrachten,“ bemerkte Syazinth.

„Was seht ihr hier?“

„Hier ist ein Hirt, der auf seiner Schulter ein Lämmchen trägt,“ erwiderte Marius.

„Die Bedeutung dieses Bildes brauche ich euch nicht zu erklären. Der Hirt ist der Heiland selbst, der es ja liebte, sich mit einem guten Hirten zu vergleichen, welcher jederzeit bereit ist, das Leben für seine Schafe hinzugeben. Jener große Fisch, der einen Mann aus seinem Maule speit, erinnert uns an den Propheten Jonas, das Vorbild Jesu. Hier ist ein Fisch, der ein Körbchen mit Brot auf seinem Rücken trägt. Der Fisch bedeutet Jesus Christus, und das Brot jene wunderbare Engelspeise, mit der er seine Kinder nährt. Betrachtet auch diesen Mann, der mit einem Stabe an einen Felsen schlägt, aus welchem Wasser hervorsprudelt. Wißt ihr, wer dies ist?“

„Moses!“ erwiderte Audifar, der älteste Sohn des persischen Ehepaars.

Syazinth näherte seine Fackel der Figur: „Bies, was rund um den Kopf des Mannes geschrieben steht,“ forderte er den Jüngling auf.

„Petrus!“ las Audifar.

„Der Maler will damit sagen, daß, so wie Moses im alten Bunde der oberste Führer des auserwählten Volkes war und demselben, als es in der Wüste dürstete, Wasser zur Stärkung des Körpers verschaffte, Petrus im neuen Testamente der Führer der Christen ist, welchen er durch das Machtwort des Erlösers jenes ewige Wasser darreicht, das die dürstenden Seelen erquickt und sie zum Kampfe stärkt.“

„Herrlich! Herrlich!“ rief Marius begeistert.

Sie verließen die Kapelle wieder.

„Petrus wird in Rom sehr verehrt,“ erklärte Syazinth. „Ein Beispiel dafür bildet gleich dieser Stein mit der Inschrift: „Kuta lebt im Namen Petri und im Frieden Christi!“

„Aber gehen wir weiter; was steht auf diesem Stein zu lesen?“

„Alexander ist nicht tot; er lebt über den Sternen und nur sein Körper schläft in diesem Grabe. — Und hier steht:

„Sabatia, bitte bei Gott für deine Brüder und Freunde!“

„Welch fromme Bitte! Und wen ergreift nicht das rührende Flehen der Eltern, die hier ihr erst 12 Monate und 82 Tage zählendes Töchterchen Matrona bestatteten, dasselbe im Jenseits wiedersehen zu dürfen!“

„Was bedeutet aber dieses Bild?“ unterbrach ihn Habak, der jüngere der beiden Brüder, und deutete auf einen in einen Mantel gehüllten Mann, neben dem ein Altar stand und vor dem ein Knabe kniete, den er mit dem Messer bedrohte, während sich hinter ihm eine Hand aus einer Wolke hervorstreckte und auf ein weidendes Böckchen wies.

„Wißt Du nichts von dem Opfer Isaaks, nach dessen Vorbild unser Erlöser den Opfertod am Kreuze starb? Dieses Bild wird Dir noch oftmals in den Katakomben begegnen. Hier ruht eine gottgeweihte Jungfrau, namens Euphemia. Was gottgeweihte Jungfrauen sind, wißt Ihr wohl. Diese Engel in Menschengestalt haben dem Herrn ihr Leben geweiht und bewahren die reine Blüte ihrer Unschuld für ihn. Auch hier schläft eine solche, ein Mädchen namens Pretiosa, das erst 12 Jahre zählte. Wie mag sich der Herr gefreut haben, als er diese reine Blume in seinen himmlischen Garten verpflanzen durfte! Dicht neben ihr ist eine

fromme Witwe hestattet worden, die sich dem Dienste des Herrn geweiht hatte. Habt Ihr auch in Persien solche fromme Frauen, die sich ausschließlich dem Heilande und der Kirche widmen, die Taufe der Frauen, die Obhut der christlichen Jungfrauen, die Tröstung der Gefangenen und die Schmückung der Altäre übernehmen?"

"Ja, auch wir haben solche bei uns," entgegnete Martha.

"Nun wollen wir uns in die sieben Kapellen der heiligen Sakramente begeben."

Unterwegs blieben die Morgenländer noch mehrmals vor besonders sinnreichen und rührenden Grabchriften stehen.

"Der Gatte Cäcilus dem ehrenvollen Andenken seiner Ehefrau Cäcilia Placidiana, mit welcher er 10 Jahre glücklich und in heiligem Frieden verlebte."

Weiter:

"Bebe, o Regina, im Herrn Jesu!"

Und wieder:

"Superanjan starb am 18. August und wurde hier im Frieden der römischen Kirche beigesetzt. Sie lebte nur drei Monate."

Dazwischen erblickten sie allerlei bildliche Darstellungen aus dem alten Testament, David mit der Schleuder, den Dulder Hiob, die Auferweckung des Lazarus, Noe mit der Arche usw. Endlich erreichten sie die Kapellen.

"Sie heißen die Kapellen der heiligen Sakramente, weil die in ihnen befindlichen Gemälde diese Ränke der Gnade ver sinnbilden", erklärte der Führer.

Sie traten in die erste.

"Hier legt ein Mann die Hand auf ein im Wasser stehendes Kind; das bedeutet die Taufe," sprach Chazinth weiter. "Und hier ist ein mit Fisch und Brot besetzter Tisch, das Sinnbild des allerheiligsten Altarsakramentes."

In der zweiten Kapelle stand ein Dreifuß, auf welchem ein Fisch und ein Brot lagen und zu dessen beiden Seiten ein Mann und eine betende Frau knieten. Der Mann stellte den Priester dar, welcher die Worte der Weihe über das Brot aussprach, die Frau aber die katholische Kirche, welche das heilige Sakrament anbetet. Auf die Konsekration folgte die hl. Kommunion, ver sinnbildet durch sieben Männer, die rund um einen mit Fisch und Brot besetzten Tisch saßen.

In den anderen Kapellen erblickte man schwimmende Fische, die Brotkrümel auf dem Rücken trugen, Kelche, aus welchen Pfauen, das Sinnbild der Unsterblichkeit, Brot pflückten, ein Lämmchen mit einem Gefäß voll Milch und noch viele andere Bilder, die der Führer seinen Begleitern erklärte. Diese kamen aus der Verwunde-

rung nicht heraus. Was sie hier sahen, überstieg ihre kühnsten Erwartungen von Rom und den Katakomben, von welchen sie schon so vieles gehört hatten.

"Jetzt kommen wir zu dem heiligsten Ort dieser Totenstätte", sagte Chazinth, auf eine Gruft von rechtwinkliger Form deutend, die sehr zierlich in den Tuffstein ausgehauen war.

"Beugt andächtig die Kniee, denn hier ruhen die Körper der Bischöfe dieser Stadt Rom, der Päpste, der Nachfolger des heiligen Petrus, der Statthalter Jesu Christi, die sämtlich, getreu dem Worte ihres Heilandes, ihr Leben für seine ihrer Sorgfalt anvertrauten Lämmer hingaben und als Märtyrer gestorben sind."

Tief ergriffen folgten die Pilger dem Geheiß des Führers und verharreten einige Minuten in andächtigem, stummem Gebete. Dann nahm Chazinth seine Erklärungen wieder auf.

"Von Vinus, dem ersten Nachfolger Petri angefangen bis auf Viktor, der im Jahre 956 nach der Gründung dieser Stadt den Märtyrertod starb, wurden die römischen Bischöfe mit wenigen Ausnahmen alle unter dem Vatikan beigesetzt, an der Seite des Fischers von Galiläa, dem sie in der Würde, wie auch in Amt und Pflichten nachgefolgt waren. Aber mit Viktor war jene Krypta gefüllt und konnte keinen Sarkophag mehr aufnehmen. Zephirin, der nächste Papst, fand seine letzte Ruhestätte in dem Familienbegräbnisse der Päpste und sein Nachfolger Callistus bestimmte diese Kapelle zur gemeinschaftlichen Gruft der Päpste. Er gab ihr diese Form und ließ in ihren Wänden zwölf Grabkammern aushauen. Sechs davon sind bereits mit heiligen Märtyrerpäpsten besetzt; die anderen harren noch ihrer Schläfer."

"Hier ruht Zephirin, der erste der glorreichen Schar, hier Callistus und neben ihm Urban. Pontian dagegen, Urbans Nachfolger, schläft nicht hier, denn er starb zu Sardegna und es war nicht möglich, seinen Leib hierherzuschaffen. Dafür fand Anterus, der schon zu Lebzeiten Pontians Bischof von Rom wurde, da es diesem in der Gefangenschaft von Sardegna nicht möglich war, seinen Pflichten nachzukommen, wieder hier seine letzte Ruhestätte. Da schläft der heilige Fabian. Sein Amtsnachfolger Cornelius aber hat seinen Sarkophag in einer anderen Krypta, die wir nachher aufsuchen werden. Er entstammte der vornehmen Familie der Päpste, deren Glieder sämtlich Christen sind und in einer besonderen Kapelle beigesetzt werden, in welcher sie das vornehmste, den Statthalter Jesu

Christi, nicht missen wollten. Dies ist das Grabmal des Lucius und diese Grabkammer hier hat sich der jetzt regierende Papst Stephan als seine letzte Ruhestätte ausersehen, denn er ist überzeugt, daß auch ihm binnen kurzem die Märtyrerpalme in die geweihte Rechte gedrückt werden wird. Und vielleicht muß diese Krypta und diese Begräbnisstätte noch viele Märtyrerpäpste aufnehmen, bis endlich die Morgenröte jenes gesegneten Tages anbrechen wird, an dem die Kirche nicht mehr verfolgt und nicht mehr gezwungen ist, sich und ihre heiligen Geheimnisse tief unter der Erde zu verbergen; an welchem sie diese Totenstadt verlassen und das Siegeszeichen ihres Stifter, das heilige Kreuz, triumphierend auf der ganzen Welt aufpflanzen wird. Dann werden die Päpste auch diese Begräbnisstätten den Gläubigen öffnen und staunend werden dieselben hierher wallfahren, um das Andenken jener Helden zu feiern, welche die Herde Christi in den Zeiten des Kampfes und der Trübsal weideten. Die römischen Katakomben werden, ein glänzendes Denkmal unseres Glaubens, die Verfolgung der Jahrhunderte überdauern und das Papsttum wird von Rom aus bis an das Ende der Zeiten die Erde beherrschen."

Chazinth hatte mit glühender Begeisterung gesprochen und seine Worte machten einen tiefen Eindruck auf die heute mehr als je empfänglich gestimmten Gemüter der frommen Morgenländer.

"Wie erhaben und ehrwürdig ist dieser Ort, der solch kostbare Reliquien in sich schließt!" rief Marius aus, und einer plötzlichen Eingebung gehorchend, zog er einen goldenen Griffel hervor, wie man sich deren zu bedienen pflegte, um auf Wachstafeln zu schreiben, und näherte sich der mit Kalk getünchten Wand:

"O heiliger Ort, der du an Herrlichkeit Jerusalem gleichst, du Glanz und Zierde des Herrn!" schrieb er dort nieder und diese Worte, mit welchen der Morgenländer seinen Herzens-Empfindungen Luft machen und der Wonne Ausdruck geben wollte, mit der ihn der Gedanke erfüllte, ein Sohn jener Kirche zu sein, die solche Glaubenshelden hervorgebracht hat, sind heute noch in der lucinischen Katakomba zu sehen.

Von draußen tönten Schritte und Stimmengewirr.

"Neue Besucher folgen uns nach," meinte Marius — doch Chazinth schüttelte den Kopf: "Nein, diese Stimmen kommen aus der Krypta der heiligen Cäcilia. Folgt mir rasch!"

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. August.

1. Mittwoch. Petri Kettenfeier; Machabäischen Brüder. Sonnen-Aufgang 4 Uhr 29 Min., Sonnen-Untergang 7 Uhr 42 Minuten, Tageslänge 15 Stunden 13 Minuten. — 2. Donnerstag. Alphons Maria v. Siguori, Bischof und Ordensstifter, Kirchenlehrer († 1787); Stephan I., Papst und Mart. († 257); (Portiunkulafest.) — 3. Freitag. Auffindung der Reliquien des hl. Stephanus, Erzmart.; Petrus von Anagni, Bisch. († 1105). — 4. Samstag. Dominikus, Ordensstifter (1221); Rainer, Erzbischof und Mart. († 1180). ● Vollmond um 1 U. 57 M. abds.

5. Sonntag. (Fest Maria Schnee.) Oswald, König und Mart. († 642). Evangelium (Luk. 19, 41—47): Jesus weint über das verblendete Jerusalem, treibt dann die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaus und lehrt die Volksmenge.

6. Montag. (Fest der Verkündigung Christi.) Sixtus II., Papst und Mart. († 258); Hermann, Abt († 1193). — 7. Dienstag. Kajetan, Ordensstifter; Donat, Bisch. und Mart. († 361); Afra, Mart. († 304). — 8. Mittwoch. Cyriacus, Mart. († 309); Altmann, Bisch. († 1091). — 9. Donnerstag. Roman, Soldat und Mart. († 288); Firmus, Rusticus, Mart. († 306). — 10. Freitag. Laurentius, Diakon und Mart. († 258); Asteria, Jungfrau und Mart. († 308). — 11. Samstag. Hilumena, Jungfr. und Mart. († 302); Tiburtius und Susanna, Mart. († 286).

12. Sonntag. Klara, Jungfrau und Ordensstifterin († 1253); Hilaria, Mart. († 304). Evang. (Luk. 18, 9—14): Jesus lehrt am Gleichnis vom stolzen Pharisäer und reumütigen Zöllner, daß nur der Demütige vor Gott Gnade findet. ☉ Letztes Viertel um 3 U. 45 M. mgs.

13. Montag. Johannes Berchmanns, Ordensmann († 1621); Radegund, Königin († 587); Hippolyt und Kassian, Mart. († 258); Radegund, Dienstmagd († 1278). 14. Dienstag. Eusebius, Priester († 252); Eberhard, Abt. (Vigilfaste; in Böhmen Fleischspeisen gestattet, Abbruch geboten).

15. Mittwoch. Maria Himmelfahrt. Evang. (Luk. 10, 38—42): Jesus kommt in das Haus der Maria und Martha in Bethanien, wo Maria den Worten Jesu lauscht, während Martha viel beschäftigt ist und vom Heilande ermahnt wird, um das eine Notwendige sich zu bekümmern, gleich Maria, die den besten Teil erwählt hat, der nicht von ihr wird genommen werden.

1. August.

Die machabäischen Brüder, Märtyrer.

(62. Jhdt vor Chr.)

Eine der ergreifendsten Erzählungen der hl. Schrift ist die Geschichte des grausamen Martertodes von sieben Brüdern und ihrer Mutter, die vom heidnischen Könige Antiochus Epiphanes wahrscheinlich in Antiochien für den Glauben an den einen wahren Gott und das Gesetz Gottes gemartert wurden. Da ihr heldenmütiger Tod in die Zeit der Befreiungskämpfe des Judas Machabäus fällt, heißen sie gewöhnlich die machabäischen Brüder. Wenn die Erzählung auch aus der biblischen Geschichte bekannt ist, so ist doch die Erinnerung an die Leiden dieser vorchristlichen Märtyrer gerade in den Zeiten des Kampfes des modernen Heidentums und Unglaubens gegen den Glauben an Gott und den Gottessohn gewiß ein Ansporn zur Standhaftigkeit im Glauben, für den zarte Jünglinge und ein schwaches Weib solche Qualen freudig erduldet haben. Auch die kath. Kirche,

welche sonst keine Heiligen des alten Bundes besonders beim hl. Messopfer feiert, gedenkt dieser heldenmütigen Vorbilder aller christlichen Glaubenszeugen jährlich am 1. August, dem Tage Petri Kettenfeier. Das 2. Buch der Machabäer erzählt über dieses Martyrium folgendes: Es geschah, daß sieben Brüder zugleich mit ihrer Mutter ergriffen und vom Könige angehalten wurden, den Gesetzen zuwider Schweinefleisch zu essen, indem sie mit Geißeln und Riemen geschlagen wurden. Einer aber von ihnen, welcher der Erste war, sprach so: Was fragst du, und was willst du erfahren von uns? Wir sind bereit lieber zu sterben, als die Gesetze des Gottes der Väter zu übertreten. Erzürnt darüber befahl der König, Pfannen und eiserne Kessel zu heizen; und als sie schnell geheizt waren, ließ er den, welcher zuerst gesprochen, die Zunge ausschneiden und die Haut des Kopfes abziehen und die Spitzen der Hände (Finger) und Füße (Fehen) ihm abhauen, während seine übrigen Brüder und die Mutter zuschauten. Und als er nun gänzlich verstümmelt war, befahl der König ihn an das Feuer zu bringen und noch lebend in der Pfanne zu braten. Als aber der Geruch von der Pfanne sich weithin verbreitete, ermunterten sich die übrigen samt der Mutter, mutig zu sterben, indem sie sprachen: „Gott der Herr schaut auf Wahrheit und wird sich erbarmen über uns, wie Moses mit Beteuerung in dem Biede ausgesprochen hat: „Ueber seine Diener wird er sich erbarmen.“ — Als nun der erste auf diese Weise gestorben war, führten sie den zweiten zur Verhöhnung vor und nachdem sie ihm die Haut des Kopfes mit den Haaren abgezogen hatten, fragten sie, ob er lieber esse, als daß er am ganzen Leibe Glied für Glied gemartert werde. Er aber antwortete in der Sprache der Väter, (hebräisch) und sagte: „Ich werde es nicht tun.“ Dafür erhielt er an zweiter Stelle die Martern des ersten. Und in den letzten Zügen begriffen, sprach er: „Du Berruchtester, tötest uns zwar im gegenwärtigen Leben, aber der König der Welt wird uns, die wir um seiner Gesetze willen sterben, bei der Auferstehung zum ewigen Leben erwecken.“ Nach ihm wurde der Dritte verhöhnt und als man die Zunge verlangte, streckte er sie sogleich heraus und hielt die Hände mutvoll hin; und mit Festigkeit sprach er: „Durch den Himmel besitze ich diese, aber um der Gesetze Gottes willen, verachte ich jetzt selbst sie, weil ich von ihm sie wieder zu erhalten hoffe“, so daß der König und die um ihn waren, den Mut des Jünglings bewunderten, weil er die Qualen für nichts achtete. Und nachdem dieser so gestorben war, peinigten sie den Vierten, ihn gleicherweise marternd. Und als er schon am Sterben war, sprach er also: Es ist gut, daß die von Menschen dem Tode Ueberlieferten von Gott erwarten dürfen, wieder von ihm erweckt zu werden; doch dir (König) wird eine Auferstehung zum Leben nicht zu teil. Und als sie den Fünften herbeigeführt hatten, marterten sie ihn. Dieser aber Hinblickend auf jenen (den König) sprach: „Da Du Macht hast unter den Menschen, obgleich Du vergänglich bist, so tust Du,

was Du willst; glaube jedoch nicht, daß unser Geschlecht von Gott verlassen sei; warte Du nur geduldig zu, und Du wirst erfahren seine große Macht, wie er Dich und Dein Geschlecht martern wird.“ Nach ihm führten sie den Sechsten vor, und dieser sprach, im Begriffe den Tod zu erleiden: „Täusche Dich nicht vergeblich; denn wir leiden dieses um unsertwillen, da wir gesündigt haben gegen unsern Gott; und staunenswert ist, was an uns geschieht; Du aber glaube nicht, daß Du ungestraft bleibst, weil Du gegen Gott Dich aufzulehnen wagtest.“ — Vorzüglich aber ist, sagt die hl. Schrift weiter, die Mutter zu bewundern und des Angedenkens der Guten würdig, da sie sieben Söhne im Zeitraume eines Tages umkommen sah, und dies in guter Gesinnung ertrug wegen der Hoffnung, die sie auf Gott hatte. Sie ermahnte jeden derselben in der Sprache der Väter voll Kraft und Weisheit, und mit dem weiblichen Sinne männlichen Mut verbindend, sagte sie zu ihnen: „Der Schöpfer der Welt, welcher des Menschen Entstehung angeordnet und der den Ursprung aller Dinge gesetzt hat, er wird auch wieder in Erbarmen euch zurückgeben den Geist und das Leben, wie ihr jetzt euch selbst gering achtet um seiner Gesetze willen.“ Antiochus aber, (der das Hebräische nicht verstand) glaubte, daß er mißachtet und die Stimme seiner Warnung nicht beachtet werde. Da nun noch der Jüngste übrig war, so ermahnte er diesen nicht nur mit (einfachen) Worten, sondern bekräftigte auch durch einen Eid, daß er ihn reich und glücklich machen, und wenn er sich von den Gesetzen der Väter losgesagt, ihn als Freund annehmen und Staatsämter ihm anvertrauen werde. Als aber der Jüngling darauf durchaus nicht einging, so rief der König die Mutter und ermahnte sie, daß sie dem Jüngling zur Rettung diene. Und nachdem er ihr mit vielen Worten zugeredet hatte, versprach sie ihren Sohn zu ermahnen. Sie wandte sich also an ihn und spottend des grausamen Tyrannen sagte sie in der Sprache der Väter (hebräisch): „Mein Sohn! Habe Erbarmen mit mir, Deiner Mutter. Ich bitte Dich, Kind, schaue den Himmel an und die Erde und alles, was daselbst ist, und bedenke, daß aus nichts Gott dieses geschaffen, sowie auch das Menschengeschlecht; dann wirst Du nicht fürchten diesen Henker, sondern ein würdiger Genosse Deiner Brüder werden. Nimm Du den Tod an, damit ich Dich durch gleiche Erbarmung mit Deinen Brüdern wiedererhalte.“ Als sie noch dieses sprach, sagte der Jüngling: „Worauf wartet ihr: nicht gehorche ich dem Gebote des Königs, sondern dem Gebote des Gesetzes, welches uns gegeben ist durch Moses. Du aber, der Du der Urheber alles Unheiles für die Hebräer wardst, wirst nicht entinnen der Hand Gottes. Denn wir leiden um unserer Sünden willen dieses. Und wenn uns zur Mahnung und Züchtigung der Herr, unser Gott, kurze Zeit zürnt, so wird er doch wieder gnädig sein seinen Dienern. Du aber, o Ruchloser und Verworfenster aller Menschen, verlasse Dich nicht auf eitle Hoffnungen, denn noch bist Du nicht dem Gerichte des allmächtigen und alles

durchschauenden Gottes entronnen. Wohl sind meine Brüder, nachdem sie jetzt kurze Qual erduldet, des Bundes gemäß zum ewigen Leben gelangt; Du aber wirst nach dem Gerichte Gottes die gerechten Strafen für deinen Uebermut erleiden. Ich gebe nun, wie auch meine Brüder, meine Seele und meinen Leib hin um der Befehle der Väter willen und flehe zu Gott, daß er recht bald unserem Volke gnädig werden möge, du aber unter Qualen und Schlägen bekennen müßest, daß er allein Gott ist. Bei mir aber und meinen Brüdern wird zuende sein der Zorn des Allmächtigen, welcher mit Recht über unser ganzes Volk ergangen war." Hiedurch in Zorn gebracht, wütete der König gegen diesen grausamer als gegen alle anderen, da er sehr übel nahm, daß er verspottet ward. Auch dieser Unschuldige starb also, ganz auf den Herrn vertrauend. Zuletzt aber nach den Eöhnen wurde auch die Mutter hingerichtet.

In welch herrlichem Glanze erstrahlt die Tugend des Glaubensmutes und des Gottvertrauens selbst noch unter den Peinen der Henker; wie erhaben steht die Weisheit dieser machabäischen Mutter über der eingebildeten Wissenschaft moderner Ungläubiger, die über das größte Rätsel des Lebens, über das woher und wohin, über das, was nach dem Tode folgt, keinen Aufschluß wissen, und sich beschämen lassen müssen von jenem Heldenweibe, die ihre sieben Söhne und ihr eigenes Leben hinopfert, weil sie weiß, daß ihr Gott und Erlöser lebt und sie auferwecken wird zum ewigen Leben.

Rechtskunde.

Notariatsstarif.

(Schluß.)

Wird eine Amtshandlung, die nicht schon vermöge ihrer Natur außerhalb der Kanzlei des Notars vorgenommen werden muß, auf Begehren der Beteiligten außerhalb der Kanzlei des Notars vorgenommen, so gebührt dem Notar für eine solche Amtshandlung nebst der tarifmäßigen Gebühr noch eine Entfernungsgebühr von 2 K; wenn aber eine Amtshandlung außerhalb des Ortes, in welchem er seinen Amtssitz hat, stattfindet, statt der Entfernungsgebühr das Zeithonorar für die auf dem Hin- und Rückwege notwendig zugebrachte Zeit.

Für die Aufnahme von Protesten über Wechsel und kaufmännische Papiere, sowie für die Bekanntmachung von Erklärungen kann der Notar, wenn er diese Akte außer dem Orte seines Amtssitzes vornimmt, das Zeithonorar nach den obigen Bestimmungen ansprechen.

Dem Notare gebührt ferner, wenn er sich behufs einer Amtshandlung außer den Umkreis des Ortes seines Amtssitzes begibt, die Vergütung einer zweispännigen Reisegelegenheit, sofern ihm diese nicht von der Partei selbst gestellt wird, nebst der Mautgebühr, wenn er aber die Eisenbahn oder ein Dampfboot benutzen kann, die Vergütung der Fahrgebühr der ersten Klasse. Desgleichen gebührt ihm in den Hauptstädten die Vergütung

eines zweispännigen Wagens, wenn er sich behufs einer Amtshandlung aus der Stadt in eine Vorstadt oder aus einem Vorstadtbezirk in einen anderen Vorstadtbezirk oder in die Stadt begibt.

Bei Entfernungen über 7.5 Kilometer gebührt ihm auch, wenn das Geschäft über einen halben Tag dauert, der Ersatz der standesgemäßen Verpflegskosten.

Die Schreibgebühr beträgt für jede Seite, wenn dieselbe nicht fünfundzwanzig Zeilen übersteigt, 20 h; bei größerem Umfange, sowie auch bei Rechnungen, tabellarischen oder größtenteils aus Ziffern bestehenden Ausweisen für jede Seite 40 h.

Eine angefangene Seite wird für voll gerechnet.

Für Wechselproteste und Proteste über kaufmännische Papiere, für die Beglaubigungsklausel bei Vidimierungen, Legalisierungen oder Bestätigungen von Uebersetzungen, sowie für die behufs Erteilung einer Beurkundung aufgenommenen Protokolle und für die Entwürfe, die der Notar vor Anfertigung der Urschrift der Notariatsurkunde zu verfassen findet, kann eine Schreibgebühr nicht gefordert werden.

Für Ausfertigungen wird nebst der Schreibgebühr auch die Vidimierungsgebühr berechnet.

Die vorstehenden Bestimmungen gelten auch für die Bemessung der dem Notare für die Anfertigung von Privaturkunden gebührenden Entlohnung mit der Maßgabe, daß das Geschäfts- oder Zeithonorar in einem um ein Viertel geringeren Betrage, als die nach dem Tarife entfallende Gebühr, zu bemessen ist. Doch ist auch für die Verfassung einer Privaturkunde keine geringere Gebühr als 2 K zu entrichten.

Zeitgeschichten.

— Eine Brücke über den Niagara.

Unter dem Namen Trans-Niagara-Bridge-Company hat sich in New-York eine Gesellschaft gebildet, um den Niagara-fall zu überbrücken. Sie besitzt ein Unternehmungskapital von 24 Millionen Kronen und will die Brücke über den nördlichen Teil des Wasserfalles führen. Die Brücke soll derart angelegt werden, daß sie dem Eisenbahnverkehr dienen kann.

— Das enge Astloch. Ein Offizier der Infanterie-Schießschule in Spandau bemerkte, als er durch die Schießstände ritt, daß ein Vogel seinen Kopf durch das Astloch eines Baumes steckte. Er entdeckte im Innern ein Nest, wo eine Vogelbrut gehaust hatte; die flügge gewordenen Finken hatten das Nest bereits verlassen. Der zurückgebliebene Vogel war ein junger Ruckuck, der wegen der Dicke seines Leibes aus dem Astloch nicht herauskam. Der Offizier sah dann noch, daß ein Fink dem jungen Ruckuck Nahrung zutrug. Die Gewohnheit des Ruckucks, seine Eier in fremde Nester zu legen, hatten den Ruckucksprößling in eine gefährliche Lage gebracht. Er wurde aus seiner Gefangenschaft dadurch befreit, daß Mannschaften der Schießschule das Astloch erweiterten.

— Eine teuer bezahlte Ansichtskarte.

Der Fabrikbesitzer Kommerzialrat Meinel aus Tannenbergsihal dürfte wohl den höchsten Preis für eine Ansichtskarte erlegt haben, der je gezahlt worden ist. Anlässlich des Besuches des Königs von Sachsen hatte Meinel den König gebeten, eine Karte an seine im Grunewald bei Berlin weilenden sechs Kinder zu unterzeichnen. Mit großer Bereitwilligkeit nahm der König die Karte zur Hand und schrieb darauf: „Den sechs kleinen, braven Vogtländern. Ihr König Friedrich August.“ Meinel erbot sich darauf, sofort für einen wohlthätigen Zweck 21.000 A zur Verfügung zu stellen.

— Das Mengstigen der Kinder ist

eine Unsitte, vor der nicht genug gewarnt werden kann. In Antemitt in Westpreußen hat es einem Kinde das Leben gekostet. Das sechsjährige Töchterchen des Gastwirts Andricks kam mit anderen Kindern aus der Schule. Die älteren Schüler machten sich den Spaß, die Kleine zu ängstigen, redeten ihr etwas von der „bösen Kornmutter“ vor und riefen: „Die Kornmutter kommt Dich holen!“ Vor Angst lief das Kind blindlings an einen zufällig daherkommenden Wagen, wurde überfahren und ist den schweren Verletzungen erlegen.

— Ein teurer königlicher Gast war

König Sisowath I. von Kambodscha für Paris, der nun die Hauptstadt verlassen hat, wo es durch mehrere Wochen Feste gab, die für ihn veranstaltet worden waren. Die Republik hatte wohl ein politisches Interesse daran, dem egoistischen Herrscher das Leben in den Mauern der französischen Hauptstadt so angenehm und unterhaltend wie möglich zu gestalten. Nur in einer Hinsicht hat sie sich dabei, wie aus Paris berichtet wird, gründlich verrechnet: nämlich im Geldpunkt. Ursprünglich war die Summe von 250.000 Francs für die Aufnahme dieses Schattenkönigs ausgesetzt worden. Bald mußte man sie verdoppeln, da sie sich als völlig unzureichend erwies. Jetzt aber, nachdem der König fort ist und man sich den Schaden näher beseht, stellt es sich heraus, daß die Ausgaben für ihn alles in allem die recht ansehnliche Höhe von rund einer Million erreichen. Und so mischen sich bei denen, die die Staatsfinanzen im Gleichgewicht zu erhalten haben, recht wehmütige Betrachtungen in die Erinnerung dieses königlichen Besuchs.

— Unglaubliche Roheit.

Einen Akt unglaublicher Roheit verübte am 25. Juli früh ein Mann an seiner eigenen Gattin. Der in Wien in der Brigittenau, Denysgasse 44 wohnhafte 41jährige Hilfsarbeiter Riedinger geriet mit seiner Gattin Barbara in einen Streit, in dessen Verlauf er der Frau, die auf dem linken Auge erblindet ist, einen derartigen Faustschlag auf das rechte Auge versetzte, daß dasselbe barst und die Frau nunmehr ganz erblindet ist. Die Freiwillige Rettungsgesellschaft brachte die Unglückliche ins Rudolfs-Spital. Gegen Riedinger wurde die Strafamtshandlung eingeleitet.

Von Stieren gejagt.

Ein Freund der „Hausblätter“ erzählt folgendes Erlebnis. „Ein beklagenswertes Unglück ereignete sich am verflossenen Samstag; ein scheugewordener Stier stieß einen des Weges daherkommenden jungen Mann zu Boden und brachte demselben schwere Verletzungen bei. Der Schuldtragende scheint der Hüter zu sein.“

Als ich diese Notiz in der Zeitung las, kam mir ein Erlebnis in Erinnerung, wobei ich bald von einem ähnlichen Schicksale, wie dieser bedauernswerte junge Mann, ereilt worden wäre.

An einem Nachmittage hatte ich mich mit einem Kollegen aufgemacht, um in die eine halbe Stunde entfernte, bedeutendere Ortschaft zu wandern, einige Einkäufe zu besorgen und den Rest des herrlichen Nachmittages im Hause und Garten eines Be-

vielleicht 15 Schritt breite, ziemlich lange Gasse ein, welche von beiden Seiten mit übermannshohen Gartenmauern flankiert war. An meine Geschäfte denkend, ging ich rasch weiter und war bereits in der Hälfte der Gasse angelangt, als sich ungefähr hundert Schritte vor mir eine Türe öffnete, aus welcher langsam und bedächtig ein gewaltiger, rostbrauner Stier heraustrat, gleich darauf ein zweiter unter tiefem Brummen, dann folgte der Hüter, der die Türe hinter sich ins Schloß warf.

Begreiflicher Weise war ich unangenehm überrascht, ja betroffen, denn es fiel mir die leicht hingegenommene Warnung meines Freundes ein; jedoch setzte ich meinen Weg fort, denn umkehren wollte ich nicht, da ich mich schämte, ohneweiteres Reißaus zu nehmen, und da ich mich auch auf die schwere Peitsche des knorrigen Halters verließ, welche wohl sicherlich

vorbei ist jedes Angstgefühl, jede Unentschlossenheit, im Moment erkenne ich, was mich vielleicht retten kann — und schon eile ich zurück, so schnell mich meine behenden Beine tragen, den Schattenspender fest fassend.

Daß ich den Verfolgern nicht entkomme, auch nicht durch schnellste Flucht, hatte ich selbstverständlich gleich gewußt, und daß mir der geängstigte Hüter durch sein Fluchen und Schreien: „Sie tun nichts, sie tun nichts!“ die Stiere noch früher an den Leib hegte, bemerkte ich während des Laufens.

Unheimlich dröhnt das Poltern der daherstürmenden Ungeheuer hinter mir auf der harten Erde — immer näher und näher, jetzt vernehme ich das stoßweise Schnauben der entsetzlichen Bedränger, ich fühle den heißen Atem — der entscheidende Augenblick ist da! Helf' mir Gott!

Blitzschnell wende ich mich um, schwinge den Schattenspender von unten hinauf über das Auge des wildglozenden Bullen hoch auf wie zum Schläge — das überraschte Tier wirft den Kopf in die Höhe — und schon bin ich vorbei an den Hörnern, gleite hin an dem massigen Körper des Stieres, während der andere Verfolger im rasenden Laufe nicht so jäh inne zu halten vermag, sondern vorüberstürzt und mit dem ersten Tiere zusammenstößt, so daß die Hörner der Beiden aneinanderprallen, worauf sie durch Sprünge und Brüllen ihrer Wut Ausdruck verleihen, daß ihnen das sicher scheinende Opfer so unvermutet entkommen sei; denn ich befinde mich bereits in der Nähe des Hüters, der nun mit furchtbaren Geberden die Peitsche schwingt und dieselbe wuchtig niedersausen läßt auf den Rücken seiner Schützlinge.

Ich war gerettet, zu danken habe ich nicht vergessen. P.



Ein Kongreß.

kannten zu verbringen. Bei den ersten Häusern der Ortschaft gab ich meine Absicht kund, behufs rascherer Erledigung meiner Geschäfte den kürzeren Weg, welcher in die Mitte des Ortes zu den Kaufleuten führt, einzuschlagen.

„Wie Du glaubst,“ sagte mein Kollege, „aber gib acht, daß Du nicht in der langen Gasse dem Jodlpaar in den Weg kommst!“

„Meinst Du, ich fürchte mich? Uebrigens werden ja die Tiere um diese Stunde kaum ausgetrieben; sollte ich sie aber erblicken, so kann ich ja umkehren oder in ein Haus flüchten!“ entgegnete ich, des Freundes Besorgnis abwehrend.

„Ich will Dich hiemit gewarnt haben; in einer halben Stunde treffen wir uns. Auf Wiederseh'n!“

Ich schied mit dem gleichen Wunsche von meinem Kollegen, der in einem der ersten Häuser zu tun hatte. Bald bog ich in eine

mit vereinter Kraft die riesigen Tiere zu Paaren zu treiben vermochten. Hätte ich doch wenigstens meinen eisenbeschlagenen Stock in meiner Hand gehabt! Leider hatte ich nur den Schattenspender mitgenommen, eine gewiß recht harmlose Waffe gegen solche Ungetüme: zu meiner Beruhigung jedoch bemerkte ich, daß die Tiere ganz friedlich dahergingen. Da plötzlich rauscht es in den Bäumen, ein jäher Windstoß jagt einen Schwarm herbstlich rotgefärbter Blätter den Stieren in die Augen — sie stutzen, halten erschreckt an — werfen die Köpfe scheu in die Höhe, springen kerzengerade auf und stürzen nun mit tiefgeenkten Hörnern vorwärts — mir entgegen!

Im Augenblicke erkenne ich die furchtbare Gefahr, mein schier unvermeidliches Schicksal; einen Stich fühle ich im Herzen! verloren ruft's in mir — doch eine Sekunde nur und

Ein Kongreß.

Ein Weltkongreß, und wenn nicht groß,
Doch wahr in allen Zügen:

Man unterhält sich ganz famos

Und hat auch viel Vergnügen.

Und wenn man auseinandergeht,

So weiß man, daß die Welt noch steht

Und daß sie weiter früh und spät

Halt ihre krummen Bahnen geht.

Aug. Schiffmacher.

Die glückliche Fügung.

Thekla, die Tochter des Kommerzienrates Senten, war reich, hübsch und groß, aber sie galt als stolz und kalt und hatte alle Bewerbungen ausgeschlagen. Da kam Dr. Mannhof und ließ sich in der Stadt nieder. Bei der ersten Gelegenheit wurde er zur Soiree bei Senten eingeladen und er kam. Der Doktor war eine freundliche, angenehme Erscheinung und mit vollendetem Anstand trat er ein und begrüßte die Herrin des Hauses. „Er wird mir natürlich den Hof machen wie die andern, denn ich bin ja das reichste Mädchen der Stadt,“ sagte Thekla mit bitterem Lächeln zu ihrer alten Tante. In diesem Augenblicke stand Dr. Mannhof vor ihr und ließ sich durch den Kommerzienrat vorstellen. Ihre Augen begegneten sich einen Augenblick und ein kalter

stolzer Blick traf sie; den Hof machte er ihr nicht. Thekla war gedemütigt. Einige Tage später begegnete Dr. Mannhof auf der Straße einem Knaben, der bitterlich weinte. Er fragte um die Ursache und der Knabe erzählte, daß seine Mutter sehr krank sei, er wollte den Armendoktor rufen, habe ihn aber nicht getroffen. Er ging mit dem Knaben und in der Behausung fand er bittere Not, die Mutter und fünf Kinder. Er tröstete, so gut er konnte, und sagte, daß durch Ruhe und kräftige Nahrung der Zustand sich bessern wird. „Haben Sie niemand, der Ihnen ein wenig zur Hand gehen kann?“ Sie schüttelte traurig den Kopf. Der Knabe sagte, er wolle zur Nachbarin gehen, die wird vielleicht helfen. Dr. Mannhof schickte ihn sofort zu ihr und bald trat die einfach, aber sauber gekleidete Frau ein. „Ich habe zwar selbst

Er hörte fröhliche Kinderstimmen; Fräulein Thekla war da. Er klopfte; er hörte einen Stuhl schieben, eine Tür gehen und als er eintrat, war das Fräulein im Nebenzimmer verschwunden; dort lauschte sie der freundlichen, weichen Stimme, die ihr so bekannt und doch so fremd klang. An einem Wintertage wurde der Arzt in dieselbe Wohnung gerufen. Das kleinste der Kinder war an Krämpfen erkrankt. Die Mutter lag vor dem Bett schluchzend auf den Knien und Thekla stand daneben. „Konvulsionen,“ lautete der Ausspruch des Arztes. Er richtete seine Befehle an Thekla und diese führte sie ruhig und geschickt aus. Es war ihm wie ein Traum; wo war die stolze Thekla geblieben? „Wird der Kleine durchkommen?“ fragte sie leise. „Wenn der Anfall sich wiederholt, schwerlich,“ war die Antwort des Arztes.

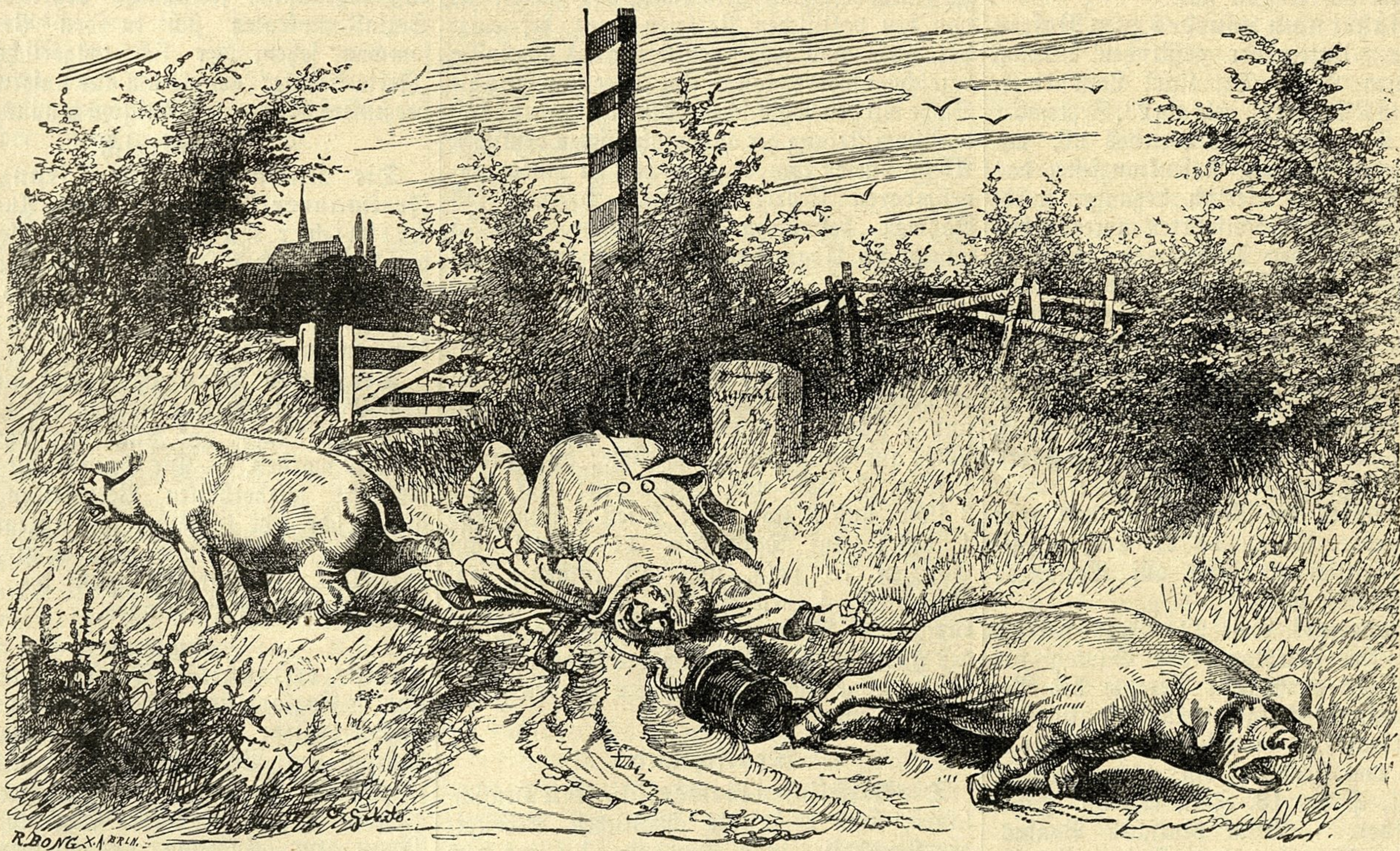
An der Grenze.

Die eine sucht das deutsche Reich,
Die andre die Franzosen
Und unser Michel rutscht derweil
Auf Weste, Rock und Hosen.

Auch so ein Handelsausgleich das
Wie er schon oft geraten:
Auf beiden Seiten kriegt man was
Und Michel trägt den Schaden.

Ein Handelsausgleich, wirklich ja,
Das Beispiel ist zum sprechen:
Die großen Herren kriegen was,
Der Bauer der muß bleichen!

Aug. Schiffmacher.



An der Grenze.

viele Kinder, aber ich hätte schon nachgesehen, wenn ich es gewußt hätte; sobald Fräulein Thekla kommt, werde ich ihr alles sagen, dann ist auch geholfen.“ „Fräulein Thekla, wer ist das?“ fragte der Arzt. „Ich weiß nur, daß sie Fräulein Thekla heißt, eine schöne, gute Dame ist und schon manchem aus der Not geholfen hat.“ Am anderen Tage, als Doktor Mannhof die Kranke wieder besuchte, sah es dort ganz anders aus. Es war behaglicher geworden und die Kranke schien hoffnungsfreudiger. Fräulein Thekla war hier gewesen. Wer mochte sie wohl sein? Der Arzt ärgerte sich, wenn er den Namen hörte und an das hochmütige Fräulein Senten dachte, das so stolz und hochmütig in seinen Augen erschien. Eines Tages kam Dr. Mannhof früher als zur gewöhnlichen Stunde.

Und der Anfall kam wieder und trotz aller Bemühungen hielt Thekla bald eine Leiche im Arme. Es war dunkel geworden. Erschreckt sah Thekla auf die Uhr. „Sind Sie allein gekommen?“ fragte der Doktor. „Ich begegnete dem Knaben, der mir von der Erkrankung sagte und ich vergaß den Meinen eine Botschaft zu sagen. Sie werden sich ängstigen.“ — „So werden Sie gestatten, daß ich Sie begleite und nach Hause bringe.“ — Am Krankenbette hatten sie sich wieder gefunden! Bald hörte die Stadt: Dr. Mannhof und Fräulein Thekla Senten waren Verlobte.

Gedankensplitter.

Die Lust, die bloß den Leib ergötzt,
Verdirbt die frommen Herzen;
Und was die Welt für Freude schätzt,
Bringt Reue, Glend Schmerzen.

Weh dem, der seinen Zorn nicht meistern kann,
Er richtet immer großes Unglück an.

Ein Gott ist, der die Welt regiert;
Oft denkt der Mensch im Wahn:
Ich hab' das Werk zum Ziel geführt —
Und Gott hat es getan.

Ein Mann, der Tränen streng entwöhnt,
Mag sich ein Held erscheinen;
Doch wenn's im Innern seht und dröhnt,
Geb ihm ein Gott — zu weinen.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Der Seligsprechungsprozeß der ehrw. Erzherzogin Magdalena von Oesterreich schreitet zur Freude der österreich. Katholiken vorwärts und dürfen wir nun die baldige Seligsprechung dieser frommen Kaisertochter, die vor 300 Jahren viel Segen, namentlich in Tirol, gestiftet, hoffen.

Rompilgerzug. Im nächsten Frühjahr veranstaltet die Erzbruderschaft vom hl. Erzengel Michael in Wien wieder einen Pilgerzug nach Rom mit Aufenthalt in Padua, Loreto und Assisi. Anfragen können schon jetzt gerichtet werden an das Rompilger-Komitee, Wien, I., Linzerstraße 18.

Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands findet heuer in Essen vom 19. bis 25. August statt.

Pilgerfahrt nach Lourdes zum Rosenfranzeste. Unter der geistlichen Leitung des Prälaten Herrn Dr. Karl Landsteiner, inf. Probst in Nikolsburg, geht am 23. September l. J. ein Pilgerzug nach Lourdes ab, um am 7. Oktober an dem Rosenfranzeste, das dortselbst besonders feierlich begangen wird, teilzunehmen. Die Nachfahrten unterbleiben gänzlich und werden Teilnehmer bloß für die I. und II. Klasse aufgenommen. Die Reiseroute wird für die Hinfahrt über Innsbruck, Einsiedeln, Mailand, Genua, Nizza, Lourdes, für die Rückfahrt über Bordeaux, Paris, Zürich, Innsbruck festgesetzt. Der Preis beträgt in der I. Klasse 950 K, in der II. Klasse 750 K, die Fahrt, ganze Verpflegung, Wagenfahrten zc. inbegriffen. Näheres im Programm, das beim Lourdes-Komitee Wien, I./2, Trappelgasse Nr. 5, erhältlich ist und auf Verlangen postfrei zugesandt wird.

Verschiedenes. Am 22. Juli hat in Bärndorf bei Friedland der Gautag des Verbandes der christlichen Vereine des Bezirkes Friedland stattgefunden und ist sehr schön verlaufen. — Bischof Adalbert Enderl von Fulda, ein ausgezeichnete Kirchenhirt, ist am 18. Juli, erst 56 Jahre alt, gestorben. — Beim deutschen Bundeschießen in München hat Prinz Ludwig von Bayern (der Thronfolger) die zahlreich anwesenden Oesterreicher ermahnt, allezeit gute Deutsche, aber auch allezeit treue Oesterreicher zu sein. — Fortwährend kommen durch unsinnig schnelles Fahren mit dem Automobil schwere Unglücksfälle vor. Jetzt wieder hat Prinz Eugen Murat aus Paris dabei das Leben verloren.

Oesterreich-Ungarn.

Das Abgeordnetenhaus brachte unter anderem auch noch die Verhandlungen über die Gewerbenovelle und die Verstaatlichung der Nordbahn zu Ende; jetzt ist es in den Ferien. Sehr unangenehm hat es berührt, daß der liberale Kultus-Minister Marchet in einer Rede über die Kongruenvorlage zwar die Notwendigkeit der Aufbesserung der katholischen Geistlichkeit anerkannte, aber vorschlug, die vorgeschlagene Summe auf die Hälfte herabzusetzen. Wenn es sich um liberale

Professoren usw. handelte, da würde man wohl anders sprechen. Die katholischen Geistlichen als Diener unserer heiligen kath. Religion sind eben den neumodischen liberalen Herren, denen der katholische Herrgott nicht passen will, immer ein Dorn im Auge.

— In diesen Tagen wurde der 40jährige glorreiche Gedenktag der Seeschlacht bei Vissa (20. Juli 1866) in Pola und anderwärts festlich begangen. In Graz wurde das Grab des Admirals Tegethoff mit Blumen geschmückt. — Im Herrenhaus wurde der Handelsvertrag mit der Schweiz genehmigt. Die Weiterbehandlung der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Vorlage wurden betreffenden Kommissionen zugewiesen und werden nach den Ferien erledigt werden.

Der Wahlreformausschuß ist noch gerade vor dem Beginn der Parlamentsferien zu einem Resultate gekommen, das zwar keine von den politischen Parteien ganz befriedigt hat, aber auch wohl von keiner als ungünstig bezeichnet werden kann. Am schwersten ging die Sache mit den böhmischen Mandaten; aber durch die Vermittelung der außerböhmisches deutschen Abgeordneten kam es auch hier zu einem annehmbaren Uebereinkommen. Darnach soll Böhmen bekommen 55 deutsche und 75 tschechische Abgeordnete. Weiter treffen auf Mähren 19 deutsche 30 tschechische; auf Schlessien 9 deutsche, 3 tschechische und 3 polnische; auf Niederösterreich 64; Oberösterreich 23; Salzburg 7 deutsche; auf Steiermark 23 deutsche und 7 slow.; auf Kärnten 9 deutsche und 1 slow.; auf Krain 1 deutscher und 11 slow. auf Vorarlberg 4 deutsche; auf Istrien 1 slow. 3 ital. und 2 Kroaten; auf Görz 3 slow. und 3 ital.; auf Triest 1 slow. und 4 ital.; auf Dalmatien 11 kroat.; auf Galizien 78 poln. und 18 ruthen.; auf Bukowina 4 deutsche, 5 ruthen. und 5 rumän. — Man glaubt, daß die Vorschläge des Ausschusses im Plenum des Abgeordnetenhauses ohne viele Aenderungen werden angenommen werden.

Deutschland.

Die christlichen Gewerkschaften Deutschlands, das heißt die christlichen Arbeitergenossenschaften und Verbände, die auf dem Boden der positiven christlichen Ueberzeugung und Grundsätze organisiert sind, haben dieser Tage in Breslau eine glänzende Generalversammlung abgehalten. Möchten nur auch die christlichen Arbeiter Oesterreichs es recht bald zu einer so blühenden Organisation bringen, die Anfänge sind ja Gott sei dank schon gemacht. —

In Preußen, das gewiß kein rückständiger Staat ist, und an Liberalismus und Freisinn selbst extremster Art keinen Mangel aufweist, beginnt man mehr und mehr einzusehen, daß dem Volke das Christentum erhalten bleiben muß, wenn man der modernen Kultur eine glückliche Zukunft wahren will. Man tritt daher dort vonseiten der Regierung selbst allen hohlen Schreien und gewissenlosen Volksvertretern ab und zu schon recht entschieden entgegen. So war in letzter Zeit ein Sozialdemokrat für eine Turnlehrerstelle vorgeschlagen. Darauf erklärte der

preußische Kultusminister; „Das Vorhandensein der sittlichen Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung ist bei allen Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei zu verneinen, da die Ziele und die Bestrebungen dieser Partei im geraden Gegensatz stehen zu den Grundlagen des Staatswesens und zu den Aufgaben des Schulunterrichtes, die Kinder zur Achtung und Ehrfurcht vor den bestehenden Gesetzen, zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Königstreue zu erziehen. Es sei daher keinem Mitgliede der sozialdemokratischen Partei die Erlaubnis zur Erteilung von Turnunterricht an jugendliche Personen zu gewähren, vielmehr sei ihnen die Abhaltung solchen Unterrichtes wegen mangelnder Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung überall zu versagen.“ — So spricht man in Preußen, und in Oesterreich läßt man es ruhig zu, daß sogenannte freisinnige Lehrer mit den Sozialdemokraten sich in den Verein zusammen setzen, der sich trügerischer Weise „Freie Schule“ nennt, um aus unsern Schulen für unsere Kinder die Religion hinauszurufen.

Frankreich.

Die Kulturtaten der französischen Freimaurer bestehen in der Austreibung christlicher Kulturträger. Clemenceau, der Minister des Innern, schließt auf's neue 131 Kongregationslehranstalten, bis zum 1. September 1906, d. h. zur Eröffnung des kommenden Schuljahres.

Der Jude Drehfuß ist jetzt nicht allein vom Vaterlandsverrat freigesprochen, sondern auch zum Major und Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. — Die Gründe, die zu seiner früheren wiederholten Verurteilung, sowie die, welche jetzt zu seiner so glänzenden Freisprechung führten, sind noch nicht genügend aufgeklärt. — Darüber muß die Zeit die Wahrheit schließlich bringen.

England.

Eine erstaunliche Maßnahme will die jetzt in England am Ruder befindliche liberale Partei treffen. Sie hat im Unterhause einen Antrag auf Verminderung des Landheeres eingebracht. Der jetzige Kriegsminister Haldane glaubt, es genüge, wenn England 150.000 Mann zur Führung auswärtiger Kriege bereit habe. Die Heimat hält man durch die enorme Flottenmacht genügend geschützt. Von der Landmacht sollen 50.000 Reguläre, 70.000 Reservisten und 30.000 Miliz sein.

Rußland.

Die Katholiken Rußlands haben sich, wie die nichtkatholische „Nowoje Wremja“ festgestellt, in der aufgelösten Duma als das verfassungstreue, ordnungsliebende Element gezeigt gegenüber dem offenen Umsturzziel der Revolutionäre und dem halb ungeschickten, halb bewußten revolutionären Auftreten der Kadetten. Sie hatten von allem Anfang an genau die Grenze gezogen und das Manifest der Duma, gleichviel in welcher Form, als „friedensstörend“, „antikonstitutionell“ bezeichnet. Die Polen des Königreiches Polen haben sich der Stimme enthalten, als über den Aufruf abgestimmt wurde. Die Polen Westrußlands unter der Führung des Bischofs von Wilna stimmten direkt gegen alle Auf-

ruspläne. Auch jetzt mahnen die katholischen Polenführer zur Ruhe und Ordnung, während die Sozialisten zu Kaisermord, zu Generalstreik und bewaffnetem Widerstand heizen.

Die Duma, d. h. die erste Volksvertretung, die Rußland besessen hat, wurde von den Sozialisten und Anarchisten beherrscht, vor deren wütenden Reden sich fast alles beugte. 90 Prozent dieser Hezer und Revolutionshelden sind überdies gewissenlose Juden. Selbst die mehr der Ordnung freundlichen Parteien ließen sich von diesen Elementen beherrschen. So brachte die Duma nichts zustande als unsinnige Reden über Zukunftspläne — die kein Mensch in der Welt verwirklichen kann. Der Zar hat darum die Duma jetzt aufgelöst und einen neuen Ministerpräsidenten namens Stolypin ernannt, der die Neuwahlen einleiten und auf maßvollem Wege die in Rußland längst nötigen Reformen durchführen soll. Die neue Duma soll am 5. März 1907 einberufen werden. Das russische Volk scheint froh zu sein, daß es die sozialdemokratischen und anarchistischen Schreier der Duma vom Hals hat.

Zeitgeschichten.

— **Kindermund.** Den in der Nähe der belgischen Grenze wohnenden Familien ist das Recht zugestanden worden, jenseits der Grenze gewisse Quantitäten von Fleisch und Mehl, die dort sehr teuer sind, einzukaufen und zollfrei herüber zu bringen. Jede Familie darf sich aber nur einmal wöchentlich in dieser Weise in Belgien verproviantieren und mit dieser Aufgabe bloß ein Mitglied der Familie betrauen. Der betreffende Einkäufer muß bei der Rückkehr dem luxemburgischen Zollbeamten den Erlaubnisschein vorweisen, auf dem Tag und Quantum der Einfuhr verzeichnet werden. Kürzlich kehrte eine Frau aus dem Belgischen zurück und ließ den Schein visieren. Auf die Frage des Zollbeamten, ob sie etwas zollpflichtiges zu deklarieren hätte, erwiderte die Luxemburgerin fest und stolz: „Nein!“ Da rief ihr Töchterchen: „Aber Mama, du denkst nicht an die Würste, die du in deine Strümpfe gesteckt hast!“ Die tapfere Frau fiel beinahe in Ohnmacht, als die Würste, die nicht zollfrei sind, konfisziert wurden und sie überdies noch ein Protokoll unterschreiben mußte, das für sie böse Folgen haben wird.

— **Durch einen Liter Schnaps.** Aus Berlin wird folgender Vorfall berichtet: Erst vor einigen Tagen ist ein junger Mensch dadurch zugrunde gegangen, daß er infolge einer Wette in zehn Minuten einen Liter Schnaps trank. Ein ganz ähnlicher Vorgang hat jetzt dem 26 Jahre alten Kaufmann Fritz H. zu Charlottenburg das Leben gekostet. Er saß mit seinem Freund, dem 18jährigen Techniker Willi Rothe, in einem Restaurant und machte sich anheischig, noch am Abend eine Literflasche Kognak zu leeren. Sie kauften eine Flasche Kognak und begaben sich nach der Wohnung des H. Hier leerte der Kaufmann ungefähr $\frac{3}{4}$ der Flasche und sank dann bewußtlos vom Stuhl. Er wurde in ein Krankenhaus transportiert und ist dort an schwerer Alkoholvergiftung gestorben. Jene,

welche zu solchen Wetten zustimmen, sollten streng bestraft werden, denn sie sind mitschuldig.

— **Verbrecherschulen.** In London gestand ein elfjähriges Kind einem Richter, daß es schon vier Jahre einer Verbrecherschule angehört, in der es unterrichtet wird, Einbrüche zu begehen. Die Polizei hat in den letzten sieben Monaten 15 solcher Diebschulen in den verschiedenen Teilen Londons entdeckt. Eine solche Schule schickte durchschnittlich ein Duzend jugendliche Einbrecher, Taschendiebe und Diebe aller Art „mit Zeugnissen“ aus. In einem Zimmer wurden die Schüler unterrichtet, wie sie die Taschen der Damenkleider ihres Inhalts berauben. Ebenso müssen sie lernen, wie sie ein Haus unbemerkt betreten. Die Kinder werden unterwiesen, die Riegel der Fenster und Türschlösser mit einem Dietrich zu öffnen. Ein Sträfling, der jugendliche Verbrecher ausgebildet hatte und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, rühmte sich, daß er 47 Knaben unter 14 Jahren ausgeschiedt hatte, „die fast alle sehr Tüchtiges in ihrem Beruf leisteten.“ Wenn sein jährliches Einkommen unter 20.000 K. betrug, „gingen die Geschäfte sehr schlecht.“ — Eine Schule ohne Gott und Unterweisung zur Gottesfurcht ist ebenfalls nichts anderes, als eine Verbrecherschule, denn Wissen ohne Gottesfurcht macht die Menschen schlecht.

— **Durch einen Apfelbiss entdeckt.** Ein französischer Gendarm hat auf originelle Weise einen Verbrecher entdeckt. Unlängst wurde in Fismes, Departement Marne, eine Frau in ihrer Wohnung beraubt. Der Gendarm durchsuchte das Haus bis in die dunkelsten Ecken und entdeckte bei dieser Gelegenheit einen Haufen Äpfel. Mechanisch ließ er die Früchte durch die Finger gleiten und fand bei dieser Arbeit einen Apfel, der bereits die Spuren menschlicher Zähne aufwies. Die noch frische Zahnspur ließ auf ein sehr schadhafes und ganz eigenartiges Gebiß schließen. Der Gendarm steckte den Apfel in die Tasche und entfernte sich dann. Tags darauf stellte er in einem in der Nähe von Fismes gelegenen Dorfe zwei Landstreicher, die wenig Vertrauen erweckten. Er fragte nach dem Woher und Wohin und bot ihnen schließlich einen Apfel an. Kaum hatte aber der eine von den beiden in den Apfel hineingebissen, als ihm der Gendarm die Frucht vom Munde riß, um sie mit der aus dem gleichen Einbruchshause mitgenommenen zu vergleichen. Es ergab sich eine vollständige Übereinstimmung zwischen den beiden Bissspuren. Rasch war der Landstreicher festgenommen und sein Genosse mit ihm. Der Apfel hat wirklich den Einbrecher von Fismes verraten.

— **Ein großer Adler** hatte schon längere Zeit die Hirten von Subitarien belästigt, indem er mehrere junge Schweine raubte. Ein Jäger aus Stanico bemühte sich, dieses Räubers habhaft zu werden. Endlich gelang dies dem Jäger, indem er auf dem Monte Casala an freigelegener Stelle ein Schwein an eine lange Leine band und sich selbst im nahen Gebüsch verbarg. Der Adler stürzte sich auf den Köder und wurde durch einen Schrotschuß sofort getötet. Das prächtige Tier

mißt 260 Zentimeter Flugweite und fast ein Meter Körperlänge. Es ist ein Steinadler.

— **Ein Affe mit der Brille** befindet sich im zoologischen Garten von Breslau. Vor etwa einem Jahre, als er dort aufgenommen wurde, war er noch ganz gesund und lebhaft. Dann wurde er sehr ruhig, hörte zu spielen auf und verkroch sich in einen Winkel. Man untersuchte ihn und da stellte sich heraus, daß er an einem Augenübel leide. Er kam ins Augenspital und wurde dort operiert. Nach einem Monat wurde er mit ein Paar Augengläsern ausgestattet, die er mit komischer Grandezza trägt. Gewisse „Gelehrte“, die just den Menschen vom Affen abstammen lassen möchten, müssen sich doch gleichfalls als Affe mit der Brille vorkommen.

— **Den Sohn vergessen.** Auf den Bahnen gibt es jetzt sehr viele Ferienreisende und da entsteht oft ein großes Gedränge und Berwecheln der Züge. Ein launiger Zwischenfall ereignete sich auf dem Stettiner Bahnhofe. Alles ist bis auf den letzten Platz dicht besetzt; der Kontrollor revidiert die Billette; da bemerkt er eine behäbige Dame, die ein Billett nach Rügenwalde aufweist. Sie muß hinaus — und mit ihr alle die zahllosen großen und kleinen Gepäckstücke, die sie schon sicher geborgen und wohlgeordnet teils über, teils unter dem Sitz in Sicherheit gebracht hatte. Die Dame eilt mit ihren Paketen dem richtigen Zuge zu. Da ertönt ein klägliches Wimmern im Coupe; erschreckt sehen die Passagiere, daß in einem Tuchbündel versteckt ein Knäblein von der Existenz seiner Persönlichkeit Kenntnis gibt. In der Aufregung hat die Dame ihren Sohn vergessen. Man reicht den kleinen Erdenbürger durchs Fenster einem Bahnsteigbeamten zu; während dieser in junggefellenhafter Ungeschicklichkeit vergebens versucht, sich mit dem noch immer lärmenden Schreier auf guten Fuß zu stellen — da eilt schon händeringend, schweißtriefend und angsterfüllt die vergessliche Mutter herbei. Glückstrahlend nimmt sie den verlorenen Sohn auf und eilt dem Rügenwalder Zuge zu, der inzwischen mit ihren Gepäckstücken — langsam, aber unerreichbar, stampfend und dröhnend die Hallen verläßt. Ein Bahntelegramm bringt alles in Ordnung und Mutter und Kind fahren im nächsten Zuge dem vorangeeilten Freigepäck nach. Drum, auf der Bahn immer hübsch seine Sachen und Sinne beisammenhalten!

— **Mit 105 Jahren noch jung.** Aus New-York wird der Tod einer 105 Jahre alten Frau Mary Fay gemeldet. Bei der Leichenschau konstatierte der Arzt Dr. Chanion die Seltenheit, daß der Körper noch so wohl erhalten und unversehrt war, wie der einer Frau von 35 Jahren. Alle Organe waren noch in bestem Zustande, nur an den Gehirnarterien konnte man Zeichen des Verfalls bemerken. Die Zähne waren noch vollständig erhalten. Die Greisin, die auf so wunderbare Weise jung geblieben war, hat sich während der letzten vierzig Jahre nur von Milch und Brot genährt.

Missionswesen.

In der Mongolei.

Die Mongolei bildet den westlichen Teil des chinesischen Reiches und ist im Gegensatz zum eigentlichen China schwach bevölkert. Sie bildet nur einen kleinen Teil des ehemaligen Mongolenreiches, das ganz Innerasien umfaßte und zeitweise bis nach Europa sich erstreckte. Das Christentum fand hier im 17. Jahrhundert Eingang, mußte aber auch manche Verfolgung bestehen. Gegenwärtig ist dieses Gebiet in drei Vikariate abgeteilt, in denen die Missionäre aus der Kongregation der Unbefleckten Empfängnis Mariens (Mutterhaus in Scheutveld) mit großem Eifer und Erfolg wirken. Die Zahl der Heiden beträgt etwa 15 Millionen, die der Katholiken etwa 30.000. Gegenwärtig herrscht in der Mission Südwest-Mongolei große Hungersnot. 1903 herrschte hier die Pest, 1904 erfror die Ernte 14 Tage vor ihrer Reife. Das Jahr 1905 versprach alles gutzumachen. Da blieb der wichtige Sommerregen aus. Eine abermalige Mißernte war die Folge. Bei dem Mangel an Verkehrswegen und regelmäßigem Handelsverkehr bedeutet das immer eine furchtbare Notlage. Die Leute verkauften alles, was nicht unumgänglich nötig war, um sich etwas Hirse, das Hauptnahrungsmittel, zu kaufen. Zweimal des Tages eine Tasse Hirsebrei oder richtiger abgebrühter Kleie ist alles, was die meisten ärmeren Familien sich leisten können. P. Anicq versuchte an sich selbst die Wirkung dieser Fastendiät, konnte es aber beim besten Willen nicht aushalten. „Eine achttägige Hungertur solcher Art würde den abgehärtetsten Europäer ins Grab bringen.“ Kein Wunder, daß der Tod auch unter den schwächeren Eingeborenen schonungslos aufräumt und die armen Kinder in der Schule vor Mattigkeit einschlafen. Glücklicherweise hatte P. Anicq für die mageren Jahre vorsorglich einige Vorräte angelegt, die er jetzt freilich sparsam zunächst an Christen austeilte. Von den 50 dürftigsten Familien erhielt jede monatlich 1 Scheffel Hirse, was $\frac{1}{2}$ Liter pro Tag ausmacht. Das erhält sie knapp am Leben. Die Heiden machen in solchen Zeiten der Not kurzen Prozeß. Sie entledigen sich in irgend einer Weise der kleinen Kinder und alten Leute und verkaufen Frauen und Mädchen in die außerhalb des Hungergebietes liegenden Distrikte.

Der Teufel in der Glocke.

Von einem kindlichen Unfall eines christlichen Chinesen in Südost-Tscheli (Nordchina) erzählt der Missionär P. Weiterwald aus der Gesellschaft Jesu folgendes ergötzliche Geschichtchen:

„Als ich zum erstenmal nach Han-kia-tsun kam, zeigte mir der Dorfsälteste — Han-kia-hao heißt der Mann — ganz stolz den Glockenturm des Kirchleins. Er ist nämlich seine eigene Schöpfung, sein Meisterwerk, sein Ruhm. Die Kirche ist übrigens ein einfaches chinesisches Haus mit flachem Dach aus gestampfter Erde. Auf diesem Dache gerade über dem Eingang erhebt sich auf vier Pfählen ein kleines, mit einem Kreuz gekröntes Turmdach. Darin hängt eine

Glocke aus Eisen, die ähnlich wie die schwerfälligen Schießprügel aus einer chinesischen Werkstatt stammt. Daneben ist der Schwengel und das Seil, das in die Kirche hinabgeht. Hier wird geläutet oder besser gebimmelt, ein Geschäft, das der alte Han-kia-hao keinem andern Sterblichen überläßt. Mir fiel der sonderbare Klöppel auf. Ich ging also näher, um mir das Ding besser anzusehen. Der Alte lachte. „Aber, um Himmelswillen“, rief ich, „was hast du denn da in die Glocke gehängt; das ist ja wahrhaftig ein kleiner Teufel, ein Puffah (chinesisches Götzenbild). Welch eine Idee!“ — „Nicht wahr, Vater, ein famoser Gedanke. Ich dachte, der Teufel lockt so viele Leute in die Pagode, da kann der Kerl auch mal Buße tun und dazu herhalten, um das Volk in das Haus Gottes zu rufen. Wir haben ihm also eine Kette um den Hals gelegt und ihn in die Glocke gehängt. Die Leute behaupten, die Glocke habe einen viel schöneren Ton, seit der Teufel sie läute.“ — „Aber was sagen die Heiden dazu?“

„O, die sagen, ihr Christen habt Haare auf den Zähnen; wir würden so etwas nicht wagen, aber vor euch hat der Teufel Respekt.“

Hier ist ein hübscher Gedanke für unsere Glockengießer. Bekanntlich mußte der Teufel in der mittelalterlichen Baukunst oft genug in humorvoller Weise herhalten; aber auf den Gedanken des alten chinesischen Rüstlers ist wohl noch keiner gekommen.

Erziehungswesen.

Gehorsam und Liebe

sind zwei Grundpfeiler der Familie und darum auch der Jugenderziehung. Je tiefer Gehorsam und Liebe in das Kindesherz gesenkt werden, desto unerschütterlicher wird der Bau der Erziehung sein. Treffend und schön sagte hierüber letzter Tage ein katholischer Lehrer Sachsens auf einer Versammlung kath. Vereine:

Die Kinder der christlichen Familie sind und bleiben Kinder ihr Leben lang und die Eltern bleiben die Schutzengel der Kinder, so lange sie leben. Sie alle sind vereinigt im Gehorsam gegen Gott. Ein alter Vergleich bezeichnet den Vater als den Bürgermeister, die Mutter als den Stadtrat und die Kinder als die Ja-Herren. Dieser Vergleich ist sehr treffend. Die Kinder haben zu allen Beschlüssen und Befehlen der Eltern „ja“ zu sagen, d. h. ihnen zu gehorchen. Dieser Gehorsam muß ihnen so frühzeitig wie möglich anerzogen werden. Kein Bitten und Klagen, kein Schmeicheln und kein Weinen darf imstande sein, einen Befehl der Eltern — christliche Eltern verlangen nichts Böses — umzuändern. Nur so geht der Gehorsam bei den Kindern in Fleisch und Blut über. Das Kind kommt dann in die Schule. Hier zeigt es sich sehr bald, wie die Erziehung in puncto Gehorsam im Elternhause war. Der hier anerzogene Gehorsam erleichtert dem Lehrer seine Arbeit ganz bedeutend, und wohl nie gibt ein solches Kind Anlaß zu Klagen. Aus gehorsamen Kindern werden gehorsame Arbeiter. Solche Arbeiter sind auch gute Staatsbürger, die dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und die nicht,

wenn ein Gesetz nicht nach ihrem Geschmack ist, der Obrigkeit den Gehorsam kündigen, sondern die auch in den Tagen der Prüfung, der Unterdrückung — wie beispielsweise im preussischen Kulturkampfe in den 70er Jahren — der von Gott gesetzten Obrigkeit den schuldigen Gehorsam erweisen. Der Gehorsam gegen die Obrigkeit ist dem Christen ein Ausfluß seines Gehorsams gegen Gott und sein Gebot. Wo also die christliche Familie von ihren Gliedern jenen Gehorsam fordert und jenen Gehorsam jedes Glied der christl. Familie auch übt, da ist der Staat mit seiner Gesetzgebung wohl geborgen. Die christliche Familie ist der Erzieher zur Autorität aber auch die Pflegetätte der Nächstenliebe.

Diese Liebe wendet sich dem bedürftigen Mitmenschen zu: sie ist die praktische Betätigung des Wortes unseres Heilandes: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Die Werke der leibl. Barmherzigkeit müssen schon den Kindern angelernt werden. Kein Bettler soll ungetröstet von der Türe gehen. Die Kinder werden angehalten — nur einige Beispiele, wie die christliche Familie die Übung der christlichen Nächstenliebe pflegt und anerzieht — kranke Mitschüler zu besuchen, kranken Nachbarn stärkende Speisen zu tragen, den Begräbnissen Verwandter und Bekannter, ja selbst Fremder beizuwohnen, für Fremde, in der Krankheit oder in der Not befindliche zu beten.

Das Kind tritt den Wohltätigkeitsvereinen bei: Kindheit-Jesuverein, es opfert seinen Sparpfennig für die Rettung armer Menschen-seelen, natürlich gehören auch die Eltern, wo es die Verhältnisse erlauben, ähnlichen Wohltätigkeitsvereinen an: Das ist praktische Betätigung der christlichen Nächstenliebe. Insbesondere werde nie vergessen, die Kinder zum Gebet anzuhalten, wo sich eine Wohltat nicht in anderer Weise spenden läßt. Was die Hand nicht vermag, das ersetzt das Gebet vielfach. Geben kann nicht jeder, wohl aber beten. Die christliche Mutter hält die Kinder bei Zeiten an, sich und andern liebevoll beizustehen, die älteren Kinder zur Hilfeleistung z. B. bei den Schularbeiten der jüngeren. Das gibt dann einen guten Stamm opferwilliger Menschen. Männer, in des Wortes bester Bedeutung, und Frauen, die wahre Perlen sind, und Kinder, die Freude und Stütze der Eltern, die guten Engel der Mitmenschen.

Gesundheitspflege.

Etwas von der Gelbsucht.

Nach dem leiblichen Herzen, dessen man im Volksmunde am meisten gedenkt und allenfalls auch nach der oft schwerverdächtigten Galle wird die Leber von allen inneren Organen des Menschen am häufigsten in Sprichwörtern genannt. Und zwar schreibt man der Leber eine ähnliche Rolle zu wie der Galle, indem in Verbindung mit der Leber immer unfreundliche Stimmungen angedeutet werden. Am bekanntesten ist wohl die Redensart, daß jemandem eine Laus über die Leber gelaufen sei, übrigens ein ganz besonderer

Beweis für die kühne Erfindungskraft, deren die Phantasie des Volkes im Sprachgebrauch fähig ist. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß die Leber freilich unseren Charakter oder unsere Stimmung direkt nicht zu beeinflussen vermag. Dagegen macht sich ihre mittelbare Wirkung durch die mit einem Leberleiden verbundenen Verdauungsstörungen und Schmerzen außerordentlich bemerkbar. Denn Leidende und Patienten solcher Art sind besonders griesgrämig. Die Vergleichen, die der Volksmund zwischen Leber und Galle zieht, sind übrigens dadurch berechtigt, daß die Galle bekanntlich das Erzeugnis der Leber ist. Letztere ist die größte Drüse des Körpers überhaupt, die ein Gewicht bis zu vier Pfund erreichen kann. Die Gallenflüssigkeit, die in der Gallenblase aufgespeichert wird, hat die Bestimmung, zusammen mit der Ausscheidung der Bauchspeicheldrüse in den Darm zu fließen. Wird sie durch krankhafte Veränderungen der Gallengänge daran verhindert, so tritt sie in die Adern der Leber zurück und gelangt in den Blutstrom. Dadurch erhält die Haut des Menschen die bekannte Färbung, die als Gelbsucht bezeichnet wird. Es ist dann den Nieren vorbehalten, dieser Vergiftung des Blutes durch die Galle entgegenzuarbeiten. Bei ihrem normalen Durchgang durch den Darm hat die Galle, von der täglich etwa 800 Gramm erzeugt werden, die Aufgabe, die vorzeitige Fäulnis der Eitweißkörper im Speisebrei zu verhindern und die Fettstoffe zur Verdauung zu bringen. Außer der Gallenausscheidung hat die Leber aber noch anderen höchst wichtigen Anforderungen zu genügen, indem sie eine Art von Aufsicht über den Stoffwechsel führt, namentlich mit Rücksicht auf die Verarbeitung des Zuckers, von dem das Blut nur eine bestimmte Menge zu lösen vermag. Der Rest wird zum Teil durch die Nieren entfernt, zum großen Teil aber durch die Leber aufgespeichert, von wo aus der Zucker in Zeiten schlechterer Ernährung vom Körper wieder verwendet und aufgebraucht wird. Hier wirkt die Leber also als Vorratskammer. So sorgt die Leber für das Allgemeinbefinden des Menschen und für die Aufrechterhaltung seiner Gesundheit. Dr. Beerwald vergleicht sie in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ mit einem sparsamen Hausmütterchen, das die Mittel zu Unterhalt und Ernährung in Zeiten der Fülle sorgsam zurücklegt, damit ihre Pflegebefohlenen während solcher des Mangels nicht darben. Der Mensch muß nun aber umgekehrt auch für seine Leber sorgen, und dies Gebot wird leider von vielen mißachtet. Die Männer setzen ihrer Leber durch das Wirtshausleben zu und das viele Trinken von starken Getränken, die Frauen durch ihre Hingabe an die Sklaverei der Mode. Die Leberentzündung ist die Krankheit, auf die ein Trinker am sichersten rechnen kann, und zwar sowohl bei der Völlerei in Schnaps und Wein wie auch bei übermäßigem Biergenuß. Das Leiden äußert sich zunächst in schweren Verdauungsstörungen, geht aber schließlich in die unagbaren Qualen der Rauchwassersucht über. Uebrigens wirken

auch andere Gifte, die in verbrecherischer Absicht genommen werden, z. B. Arsenik und Phosphor, auf die Leber. Bei den Frauen und Mädchen ist es vorzugsweise das starke Schnüren, das die Leber in ihrer gesunden Tätigkeit und schließlich in ihrem Bestande bedroht, und manche Modedame hat eine chronische Leberkrankheit erworben, dadurch, daß sie glaubte nicht schlank und adrett genug durch das Schnürleibchen sich machen zu können. Auch die schmerzhaften Wanderknoten entstehen dadurch. — Uebrigens ist eine zu eng geschnürte Taille vom Standpunkte des guten Geschmacks gar nicht einmal schön. Am schönsten bleibt die menschliche Gestalt immer so, wie sie gewachsen ist.

Für Haus und Küche.

Süßnersuppe. Man kocht mit Rindsuppe ein altes zerschnittenes Huhn (mit Ausnahme des Kopfes, welcher trübe macht) im Fleischtopfe mit und stellt das Fleisch mit kaltem Wasser zum Kochen. Um die ganze Kraft zusammenzuhalten, läßt man es in gutverdecktem Geschirr bei mäßiger Hitze 3 bis 4 Stunden kochen. Man kann auch feine grüne Erbsen der Suppe beigeben.

Topfentnödel. Zu einem Abtriebe von 7 Deka Butter, 1 Ei und 3 Dottern mischt man 1 Teller voll geriebenen Topfen, halb so schwer Gries als Topfen, 1 Hand voll Brösel, 2 Deziliter Mehl sowie das nötige Salz, formiert dann Knödel, die man in Salzwasser kocht und mit Butter und Bröseln abschmalzt.

Kalbshierenbraten. Man läßt die Rippen des Nierenstückes nicht einhauen, sondern löst das Fleisch vorsichtig von denselben los, blanchiert es, legt die unterhalb sitzende Niere mit dem Fett in die Mitte desselben, salzt die innere Seite und wickelt das Fleisch fest, um es dann zusammenzunähen oder mit Bindfaden zu umbinden. Oder man nimmt die Niere heraus und bestreicht vor dem Einwickeln die innere Seite mit folgender Farce: Ein Stück derbes Kalbfleisch, gekochter Schinken und Speck, eine Zwiebel, Estragon, Petersilie, Zitronenschale, Sardellen werden fein gehackt und mit 2—3 Eiern, Salz, Melkenpfeffer, geriebenem Weißbrot und etwas Sahne oder Wasser vermischt, so daß es eine pikante Farce gibt. Bratzeit ist eine Stunde.

Gelbe Rüben als Püree. Man kocht die nudelig geschnittenen gelben Rüben in Salzwasser, gibt sie in Buttersauce, etwas Staubzucker darauf und dünstet sie gar. Die Rüben werden dann passiert, man bindet das Püree mit lichter Einmach und gibt etwas Pfeffer daran.

Für den Landwirt.

Die Wasseranwendung bei den Haustieren.

Solange es Menschen gibt, haben sie alle ohne Ausnahme ein erfrischendes Bad zur heißen Sommerszeit in einem reinen und von den Strahlen der Sonne angenehm erwärmten Gewässer als einen der größten Genüsse und eine der schönsten Wohltaten der Natur be-

trachtet. Diese Ansicht ist aus dem natürlichen Verlangen unseres Organismus nach Erfrischung entstanden, einem Verlangen, das allezeit auftritt, wo wir infolge der Temperatur, anstrengender Arbeit oder zu luftdichter und zu lang getragener Kleidung, uns erhitzt oder in dumpfer, schwerer Körperverfassung fühlen. Und die Wissenschaft hat diesem natürlichen Drange recht gegeben. Der erhitzte Körper braucht die Kühlung notwendig, die von Schweiß und Staub erhitzten Poren der Haut bedürfen der Reinigung, um umso besser wieder den ganzen Ausdünstungen Raum geben und auch ihre theils frische Luft dem Körper zuführen zu können; den erschlafenen Nerven ist überdies, die prickelnde Kühle des sommerlichen Bades ein mächtiger Ansporn zu erneuter frischer Tätigkeit. —

Nun jeder vernünftige Mensch weiß das heutzutage und ist dem lieben Gott für ein erfrischendes Bad dankbar. Zu oft aber wird es vergessen, daß das Waschen und Baden nicht nur dem Menschen, sondern auch unseren Haustieren ein mächtiges Mittel der Gesundheitsförderung ist. — Ja man kann sagen, daß ein Besitzer von Tieren, der die Gelegenheit, die sich zur Sommerszeit ja allenthalben bietet, nicht benützt, seinen Tieren ein- bis zweimal in der Woche die Wohltat der Schwemme angebeihen zu lassen, nicht wert ist, den Nutzen zu genießen, den er von seinem Viehstande zieht. — Allgemeine Regeln der Schwemme sind, daß man nur gesunde Tiere in dieselbe bringe. Die beste Zeit zum Baden der Tiere sind die Morgen- und Abendstunden, das Wasser soll nicht unter 20 Grad Celsius (= 16 Grad nach Reaumur) haben, das Bad nicht über zehn Minuten dauern. Man läßt dabei die Tiere nicht ruhig stehen und sobald eines zu frösteln beginnt, treibt man es aus dem Wasser. Nach dem Bade läßt man die Tiere noch einige Bewegung machen. Pferde bringt man zweckmäßig darnach in den Stall, reibt sie mit weichem Stroh trocken und legt ihnen eine gute Decke über. Für Schweine ist das Bad nicht minder empfehlenswert als für die übrigen Vierfüßler, den Hund nicht ausgeschlossen. Nur die Kaze ist eine erklärte Feindin des Wassers. — Trächtige oder säugende Tiere darf man nicht in die Schwemme treiben. Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß es auch für Stubenvögel, die man im Käfig hält, eine große Wohltat ist, wenn man ihnen an den Käfig ein Badehäuschen hängt (dieselben sind bei jedem Klempner und Drahtwarengeschäft, wo man Käfige kauft, zu bekommen) und dasselbe täglich reinigt und mit frischem Wasser füllt. Besonders die Mehrzahl der Kanarienvögel badet leidenschaftlich gern und bleibt dabei viel schöner, gesünder und munterer, als ohne Bad. Auch der Zeisig und die anderen kleinen und größeren Singvögel halten gern große Wäsche, was ein Vogelliebhaber niemals übersehen soll.

Gemeinnütziges.

Fangen der Erdföhe. Im Kleinbetrieb kann man die Erdföhe dadurch fangen, daß man die Pflanzenreihen mit geteerten breiten, aber handlichen Brettchen wiederholt durchgeht und abstreift, so daß die aufgeschreckten Tiere an dem Teer der Bretter festkleben.

Kostige Bügeleisen bestreicht man mit Wachs oder Butter und etwas gestoßenem Salz, wischt es dann mit einem reinen Lappen fest ab und so wird das Eisen wieder schön blank und glatt.

Ameisenspirit. Derselbe wird auf folgende Art bereitet: Man gräbt eine reine Flasche in einen Ameisenhaufen ein und in einigen Tagen wird sich eine große Menge der Insekten gefangen haben. Durch einen Aufguß guten Weingeistes oder Kornbrandweins und durch mehrtägige Destillation an der Sonne wird der Ameisenspirit fertig, der bei Lähmungen, Quetschungen und dergleichen mäßig erwärmt, sehr gute Dienste leistet.

Fleischkochen für Brühe. Wie man bei der Bereitung eines saftigen Fleisches bemüht ist, demselben seine Stoffe zu erhalten, so entzieht man dem Fleische die Nährstoffe zur Erzielung einer guten Brühe. In diesem Falle stellt man das Fleisch mit kaltem, gekochtem Wasser auf und bringt dasselbe langsam zum Kochen. Je langsamer dies geschieht, desto mehr lösliche Bestandteile gehen in die Fleischbrühe über, um so besser wird dieselbe. Ein Teil dieser Stoffe geht für unsere Ernährung verloren, z. B. Eiweißstoffe, welche bei einem gewissen Wärmegrad gerinnen und als Schaum abgeschöpft werden. Daher ist es von Wichtigkeit, ein zu starkes Kochen zu verhindern. Suppengrün gibt man zu, wenn das Fleisch kocht. Das so ausgekochte Fleisch besitzt nur noch wenig Wert als Nahrung, doch kann es in Verbindung mit anderen Nahrungsmitteln zur Herstellung verschiedener Speisen verwendet werden.

Verbesserung der Luft in Viehställen. Man stellt in die Ecken der Ställe Gefäße, in welchen sich Salzsäure oder Gips befindet und erneuert den Inhalt derselben so oft als nötig ist.

Buntes Allerlei.

Frauenschönheit.

Ist Frauenschönheit auch oberflächlich,
So ist sie doch nicht nebensächlich;
Denn Häßlichkeit entsetzt immer,
Sagt man, das beste Frauenzimmer.

Gut pariert.

In einer Provinzstadt am Rhein war ein Diner. Man hatte die Tischordnung so getroffen, daß ein Pärchen nebeneinander saß, von dem man diesmal aber bestimmt erwartete, es werde sich „ausprechen“ und „einig werden.“ Man schien sich getäuscht zu haben; denn die junge Dame behandelte den eleganten und beliebten Leutnant äußerst schnippisch. Da wurde ihr der Hecht gereicht, bei dem die rheinische Sitte verlangt, daß man beim Nehmen

der Hechtleber ein Verschen mache, aber ohne ein Plagiat zu verüben. Die Dame ist nicht verlegen und sagt laut und deutlich, indem sie ihren Tischherrschaft anschaut: „Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schwein wer um mich freien will, muß mehr als Leutnant sein.“ Ein beklemmendes Schweigen entstand. Aber es war noch nicht aller Tage Abend gekommen. Dem Leutnant wird der Hecht gereicht und er sagt: „Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Pfau, ein flotter, schneid'ger Leutnant nimmt keine Gans zur Frau!“ Ein Händeklatschen und Bravorufen belohnte den schlagfertigen Offizier.

Redselig.

Herr Knoll, der etwas spät aus dem Wirtshaus kommt, wird gleich beim Eintritt in das Schlafgemach von seiner Gattin mit einer wohleinstudierten Gardinenpredigt empfangen. Da er zum Glück kein Licht angesteckt und die Türe noch unverschlossen ist, drückt er sich heimlich wieder hinaus und kehrt zu seinen Zechkumpanen zurück. Nach zwei Stunden torfelt er von neuem heimwärts und spitzt vor dem Schlafzimmer die Ohren; „Manu“, schmunzelt er, „sie hats nicht gemerkt — sie schimpft noch immer!“

Abgewiesen.

Ein armer Dichter warb um die Hand einer schönen Bäckerstochter. „Daraus kann nichts werden,“ erwiderte der dicke Meister, „meine Tochter ist an einen größeren Backofen gewöhnt, als Ihr Kopf ist, aus welchem Sie Ihr Brot herausziehen.“

Der gewonnene Kunde.

Zu einem Bankier in Berlin kam eines Morgens ein ihm fremder Barbier. „Was wollen Sie hier?“ wurde er barsch angesprochen. — „Ihnen barbieren!“ — „Ich brauche Sie nicht, ich habe schon einen Barbier.“ — „Nee!“ antwortete der Barikünstler, „ich bin jetzt Ihr Barbier; Sie müssen sich jetzt von mir barbieren lassen, denn ich und Ihr eigentlicher Barbier, wir spielten gestern beede Schafstopp und er verlor alle sein Geld an mir und wie er kein Geld mehr hatte, da spielten wir um unsere Kunden Schafstopp und da hab ich Ihnen gewonnen.“

Paßte nicht für den König.

Christian VII., König von Dänemark, hielt sich einst einige Tage in Venedig auf. Eines Abends wurde beim Dogen in einer ausserlesenen Gesellschaft hoch gespielt. Die reichen Venezianer und andere vornehme Freunde setzten beträchtliche Summen auf ihre Karten, nur der König nie mehr als einen Dukaten. Ueber dieses niedrige Spiel äußerten alle Anwesenden ihr Befremden und der Doge richtete an ihn die Frage, warum er keine höheren Einsätze mache. „Es ist meines Volkes Geld; wer darf das leichtsinnig auf ein ungewisses Spiel setzen?“ Der Doge entgegnete, daß dies wohl eine zu weit getriebene Rücksicht für einen Monarchen sei. Der König schwieg, rief aber gleich darauf „Va banque!“ — Der Bankhalter zog über einen solchen Ruf nicht wenig überrascht mit sichtbarer Bestürzung die Karten ab und der König gewann die ansehnliche Bank. Christian sagte nun kalt zu den Mitspielenden: „Ich bitte, meine

Herren, Ihr Geld an sich zu nehmen!“ Als dies geschehen war, bückte er sich, setzte die Schulter unter den schweren Tisch und warf ihn um, daß alle Goldstücke auf den Boden rollten und sagte dann mit noch größerer Kälte: „Für die Dienerschaft! Ein König braucht keinen solchen Gewinn.“

Weiberlist.

Gar nicht zum Fortkommen war's heut' beim obern Wirt. Das letzte Antelrennen, von dem auch das Dorf berührt worden, gab den Gegenstand der Debatte ab und das Schimpfen und Wettern, Aufzählen der Schäden und Verluste sowie Drohen mit Beschwerden und Prozessen nahm kein Ende.

Endlich — sehr spät schon war's — machten sich der Birnbichler-Nazi und der Futterer-Sepp, zwei Nachbarn, auf den Heimweg. Sie hatten beide ziemlich schwer geladen; aber noch schwerer drückte sie das Gewissen. Denn auf jeden wartete zu Hause eine scharfe Ehehälfte, die nicht gewillt war, derartige Auflehnungen gegen ihre Herrschaft ruhig hinzunehmen.

„I' hab's ja alleweil g'sagt,“ brummt der Nazi, „wir soll'n geh'n!“

„I' hab's auch g'sagt!“ antwortet der Sepp. „Kommst ja aber net los von der G'sellschaft, von der versoffenen!“

So näherten sie sich zaghaften und schwankenden Schrittes ihren Gehöften.

„Einschleichen müssen wir uns halt!“ flüstert der Birnbichler. „B'hüt Di' Gott!“

„Ja, gut' Nacht, Nazi!“ entgegnet der Futterer an seiner Haustüre. „Ganz stad einschleichen!“

Da plötzlich fing hüben und drüben der Hund mörderisch zu bellen an.

Beide standen starr vor Schrecken und Erstaunen. Und nun war Gefahr im Verzug — denn jede verlorene Sekunde konnte die Bäuerin herbeirufen.

„Ja, Thras!“

„Ja, Casar!“ hieß es hier wie dort in den zärtlichen Schmeicheltönen. „'s Herrl is 's ja! Kennst' denn 's Herrl nimme?“

Aber sie schienen das „Herrl“ wirklich nicht zu kennen, sondern bellten immer heftiger und schon zeigten sich — entsprechend ausgerüstet — die beiden Bäuerinnen an der Türe.

„Gelt,“ riefen sie triumphierend, „da habt Ihr net dran denkt, daß wir zwei amal die Hoshund' vertauschen könnten?“ — und trieben ihre verblüfften Opfer in die Stuben.

Prompt bedient.

Samuel Johnson hatte den letzten Bogen seines Schriftsteller-Vertrags beendet und seinem Verleger Millar zugesandt. Die Antwort erfolgte umgehend: „Andreas Millar sendet das Honorar und dankt Gott, mit Herrn Samuel Johnson nichts mehr zu tun zu haben.“ Der Lexikograph erwiderte: „Samuel Johnson freut sich, die Erfahrung zu machen, daß Andreas Millar Gott für was danke, da er ihn zuvor für den undankbarsten Gauner der Erde gehalten hat.“

Beanspruchte Belohnung.

Zu dem Vorstande eines Mäßigkeitsvereins kam ein Eckensteher und sagte: „Herr Pro-

feffor, Sie haben mir gesagt, Schnaps sei sehr schädlich; ich komme daher, um eine Belohnung zu erbitten!" — „Wofür?" fragte der Professor. — „Weil ich mir lange Zeit Mühe gegeben habe, so viel als möglich von dieser schädlichen Sache zu vertilgen."

Eigene Bezahlung.

Zu einem Arzte kam ein junger Mann, ein Bündel unterm Arm, und sagte: „Herr Doktor, könnten Sie mir nicht einen Zahn ziehen; ich möchte Ihnen gern was geben, wenn es nicht weh täte." Doktor: „Sehen Sie sich!" „Aber weh möcht's nicht tun; ich bin sehr empfindlich!" — Arzt: „Na, lassen Sie sehen!" — „Au!" schrie der junge Mann und der Zahn war heraus. „Gott sei Dank, daß er heraus ist. Herr Doktor, wollen Sie mir nicht ein paar Socken abnehmen, ich habe nämlich kein Geld." Der Doktor zeigte ihm die Tür.

Durch Aberglaube.

In Ostpreußen knüpft sich an die „Irrlichter" der Aberglaube, daß diese phosphoreszierenden, hüpfenden Lichter über moorigem Grunde Lichtquellen aus dem Fabrikshote des Teufels seien, welcher Gold münze, um die Seelen der Menschen zu kaufen, und wenn jemand den Höllensfürsten dabei überrasche, breche er nicht nur dessen Macht, sondern ein solch mutiger Mensch könne sich auch unermessliche Schätze aneignen. Selbst in dem Gemüte eines mit guter Schulbildung ausgerüsteten Mannes, des Gemeindevorstehers und Gutsbesizers Arndt zu Warschlaun bei Heinrichswalde, hatte dieser Aberglaube so tiefe Wurzeln geschlagen, daß, als er in einer der letzten Nächte ein Irrlicht über seinen Moorgründen tanzen sah, er Axt, Spaten und Laterne ergriff und heimlich damit auszog, den Teufel zu überlisten. Die kurze Nacht sank dahin, der Mann kehrte nicht zurück. Die beunruhigte Familie zog mit den Nachbarn aus,

ihn zu suchen; bald auch führte sein auf dem seichten Moormasser treibender Hut auf seine Spur. Grausig war dann der Anblick, als man hinter einem Gebüsch nur noch die Arme des Mannes — aus dem Moore aufragend erblickte. Die Linke hielt noch krampfhaft die erloschene Laterne hoch, die Rechte umschloß einen Zweig, der den Körper nicht vor dem Versinken im Moore zu schützen vermocht hatte. Der Unglückliche war von den gurgelnden Schlammassen langsam in die Tiefe gezogen worden.

Lustige Gefe.

Gardinenpredigt. Frau Müller (streng): „Seit drei Stunden liege ich wach und warte darauf, daß du nach Hause kommst." — Herr Müller (niedergeschlagen): „Und ich bin drei Stunden fortgeblieben und habe gewartet, daß du einschlafen solltest."

Umjahren. „Was fehlt Ihnen denn, Fräulein Melanie? Sie sind seit einiger Zeit so nachdenklich!" „Ach, mir gefällt halt mein Name absolut nicht mehr!"

Zu reizlos. Großpapa: „Na, soll ich mit Euch Indianer spielen?" — Fritschen: „Nee, Großpapa, Dich können wir nicht brauchen. Du bist ja schon skaliert!"

Schlau. „Über Herr Wirt, wie können Sie noch hegen?! . . . Da muß es ja zu einer Kauferei kommen!" — „Dös is ja recht! Wissen S', mei' Bier is ausgangen und mei' Knecht bringt's neue erst in einer Stund!"

Vorschlag zur Güte. Mann (vom Gericht kommend): „Ich bin zu fünf Tagen Haft oder hundert Mark Geldstrafe verurteilt." — Frau: „Weißt Du Mann, da sitzt Du die fünf Tage ab und für das Geld kaufe ich mir ein neues Kleid!"

Geduldig. Bliemchen (als ihm der Vater drei falsche Zähne gerissen hat): „Nu sähn Sie mer awer halbe, daß Sie den richtigen treffen . . . nu hab' ich's balde satt!"

Rätsel-Aufgaben.

Ziffernrätsel.

A. 2.

1	2	3	7	Bogel.				
2	6	5	8	Stadt in Böhmen.				
3	4	5	6	Fluß.				
4	3	1	2	Schiffsteil.				
5	6	1	2	Krankheit.				
6	8	1	3	Mädchenname.				
7	3	5	1	Pflanze.				
8	3	4	5	Hausgerät.				
1	2	3	4	5	6	7	8	guten Wein — verschmägt so leicht wohl keiner!

Rebus.

A. B.

Fl **der** **ut**
n **r**

Quadraträtsel.

Al. Siegl, Unterlornitz.

A	E	E	E	Tier.
E	E	E	E	Meldung.
G	G	G	R	Gerät.
L	L	E	E	inhaltslos.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

I. (Ziffernrätsel.)

Sagel, Olga, Naht, Tisch, Tasche, Schlag
Lohn, Athen, Gotha. Sonett Schlag.

II. (Zahlenquadrat.)

34	28	20	18
27	33	12	28
19	29	30	22
20	10	38	32

III. (Rebus.)

Untergegangene Dampfer.

NB. Von den Rätsellösern erhalten Preise durch das Los: Theresia Fiedler, Budweis; Jos. Borstner, Schönbrunn b. Politschka, Jos. Mandus, Strachwitz b. Haid.

Der Gottmensch Jesus Christus

im kath. Gotteshause.

Von P. Wenzel Lerch S. J.
Das ganze Werk zerfällt in 4 Teile u. zw.: 1. Das große Geheimnis des allerheiligsten Altarsakramentes. 2. Das Haus Gottes. 3. Die göttliche Seelen Speise. 4. Die hl. Messe.

250 Seiten in 8°, Format
broch K 1.—, gebund. K 1.60.

Zu beziehen vom Verlag
Ambr. Opitz, Wernsdorf.

Durch die
Buchhandlung Ambr. Opitz in
Wernsdorf zu beziehen:

Bekennen oder Brennen.

Ein Büchlein über die hl. Beicht
von Augustin Hierich, Kaplan.
Preis franko 45 Heller.



L. Luser's Touristenpflaster.

Das anerkannt beste Mittel
gegen Hühneraugen, Schwielen etc.

Haupt-Depôt:

L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling.

Man
verlange **Luser's** Touristenpflaster
zu K 1.20.

Zu beziehen durch alle Apotheken.

Einmachen und Konserbieren der Früchte und Gemüse.

Von Frau Helene.

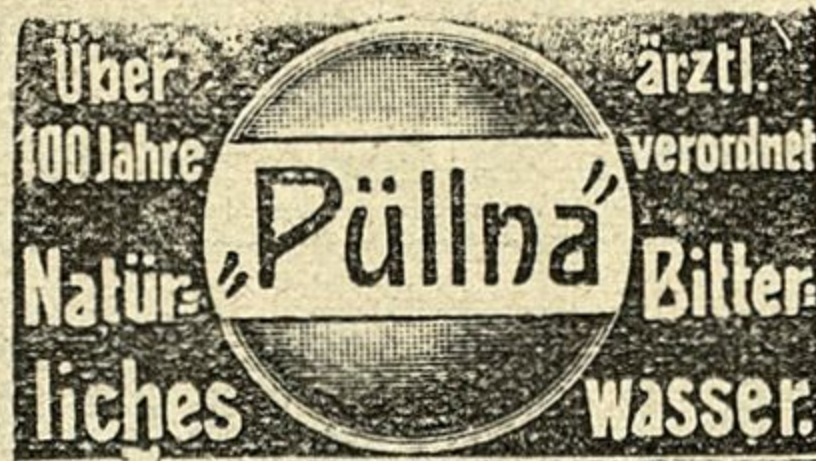
Vierte Auflage.

Preis geb. franko 1 K 54 h.

Zu beziehen durch

Ambr. Opitz, Buchh.

Wernsdorf, Nordböhmen.



Weltberühmtes österreichisches
„Natur-Bitterwasser.“
Bestes Hausmittel.

Wirkung mild, rasch und ohne Darm-
reizung. — Angenehmer Geschmack.

Zu haben
in den Apotheken und Drogerien.

Johann Zeipelt Weberei-

und Versandhaus

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen Erzeug-
nisse von waschechten Baumwoll- und Seiden-
waren als: Bettzeug, Oxford, Bephr.
Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Bat-
tent, Bekleidungsstoffe, Hands, Tisch- und
Taschentücher etc.

45 Meter fertige Betten von 3—8 Meter
lang in Bettzeug, L. fort, Bephr, Bek-
ware etc. franco für 16 K 80 h.

Besand nur gegen Nachnahme oder vorherige
Einkaufung des Betrages.

Goffine.

Das beliebteste religiöse Haus-
buch, gebunden 4 K 20 h, ist
vorhanden in der

Buchhandlung Ambr. Opitz,
Wernsdorf



Gesetzlich geschützt.
Jede Nachahmung und Nachdruck strafbar.
Allein echt ist Thierry's Balsam
nur mit der grünen Nonnenmarke.
Altberühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen,
Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc.
Preis: 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder
1 grosse Spezialflasche mit Patentverschluss K 5.— franko.
Thierry's Centifoliensalbe altbekannt als Non plus ultra
gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen,
Abszesse und Geschwüre aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko
versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeanweisung.
**Apotheker A. Thierry in Pregrada bei
Rohitsoh-Sauerbrunn.**
Die Broschüre mit Tausenden Orig.-Dankschreiben gratis u. franko.
Depot: in den meisten Apotheken und Medizinal-Drogerien.

Neu! Unübertroffen! Neu! Milchentrappings- Apparate

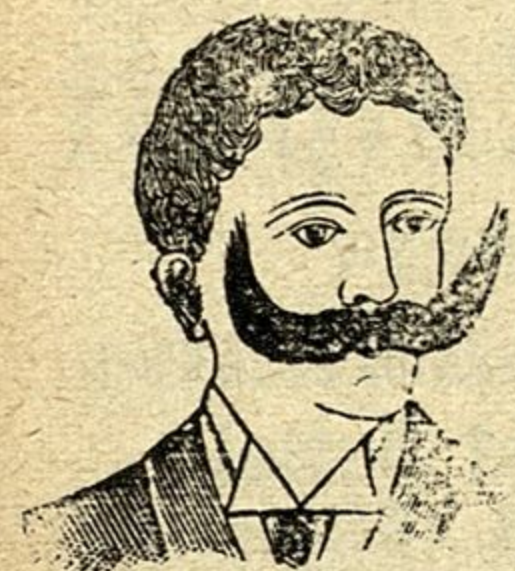
Leisten bessere Dienste als teure Zentrifugen. Größter Nutzen, schärfste
Entrahmung und arbeiten ganz allein. Der Preis ist aber trotzdem
sehr billig. Ein Stück fl. 3.50 und 4.50. Genaue Beschreibung umsonst
Alleinverkauf nur beim Erfinder

Rudolf Gegenbauer, Neulengbach, Nieder-Österreich.
Vor Schwindelfirmen, welche meine Apparate nachahmen, wird gewarnt
Tüchtige Vertreter werden gesucht.



Braune Kampfer-Salbe nach Vorschrift des Apothekers Wilhelm Dick in Zittau.

Altbewährte Hausalbe
bei äußerlichen Schäden und rheuma-
tischen Schmerzen. — Zu haben in Rollen zu 20 h, 40 h und 80 h
in den meisten Apotheken und beim Erzeuger Apotheker L. Eiselt
in Grottau i. B. — Da häufig Nachahmungen verkauft werden,
achte man genau, daß jede Rolle obige Schutzmarke trägt.



Schnurrbart!

Es gibt nur eine einzige,
wissenschaftlich begründete
Methode, die auf die Ent-
wicklung des Bartes wirkt, nämlich eine vernünftige Pflege
und richtige Anregung der Haarwurzeln und darin be-
steht mein Verfahren. Man lasse sich nicht irre führen
durch andere verlockende Anweisungen, denn es gibt
nur eine Stärke. **Fixolin** in Verbindung mit einer ganz besonderen Me-
thode befördert den Wuchs des Bartes in hohem Maße, worüber glän-
zende Anerkennungen von ersten Chemikern und Friseuren (also Fachleuten)
vorliegen. Garantie: Rückzahlung des Betrages bei Nichterfolg. Fixolin ist
zu beziehen in Dosen zu K 2, 3.20 und 5.30 und Porto. Ärztliche Anwei-
sungen über Beförderung des Bartwuchses 65 h extra, bei Bestellung von
2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme. Paul Koch, kosmetisches
Laboratorium, Gelsenkirchen (Deutschland).
Für Österreich-Ungarn von Einhorn-Apotheke in Weiz Nr. 17.

Bitte, bestellen sie sogleich
die besten

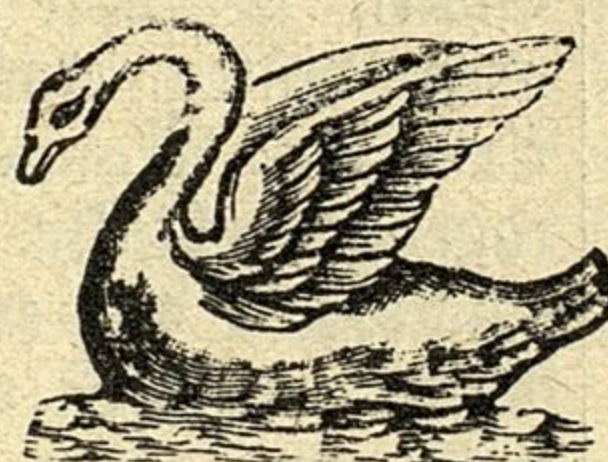
Bettzeuge.

Ein Stück zu 23 Meter, das sind 20 Ellen, kostet nur 6 fl. 50 kr., rot-
weiß oder blau-weiß, gestreift oder kariert. Sende ganz portofrei überall
hin. Sie haben keinen Peller Spesen. Sehr schön, wirklich gut und
billig nur bei

R. Gegenbauer, Neulengbach, Niederösterreich
Muster versende keine, weil nur ganze Stücke lagernd. Viele tausend
Anerkennungsschreiben. Versand nur per Nachnahme.

Druck und Verlag von Ambr. Opitz in Warnsdorf. — Für die Redaktion verantwortlich Ed. Band in Warnsdorf.

Billige böhmische Bettfedern!



1 Kilo neue graue, geschliffene, gute Gänse-
federn K 2; 1 Kilo bessere K 2.40; 1 Kilo
weiße, flaumige, geschliffene K 3.60 u. K 5;
1 Kilo hochfeine, schneeweiße, geschliffene
Herrschafsfedern K 6.40 und K 8; 1 Kilo
Daunen (Flaum) grauer K 6 und K 7;
weißer feiner K 10, allerfeinster Brustflaum
K 12. — Bei Abnahme von 5 Kilo franko.

Fertige Betten

reichlich gefüllt, in federdichtem rotem, blauem oder weißem Mantel,
1 Tuchent 170/116 Zentimeter groß, mit schönen flaumigen Entenfedern
K 10, mit sehr feinen Halbdauen K 12, K 14; mit fettesten grauen
Daunen K 16; 1 Kopfstiffen 80/58 Zentimeter groß K 2.80 und K 4.
Versand gegen Nachnahme von K 10 an franko

S. Benisch in Deschenitz No. 34 Böhmen.

Umtausch gestattet



BRÁZAY-FRANZBRANNTWEIN-SEIFE

unvergleichlich das Beste zur Pflege der Haut.

Brázay Franzbranntwein

schmerzstillend bei Gicht und Rheumatismus.

Eau de Cologne de Brázay

das Ideal aller Toilettemittel.

Ueberall erhältlich.

Wir empfehlen der hochw. Geistlichkeit

Reise- Breviere

mit Prop. Bohem.

in bequemem Taschenformat 32°,
4teilig Preis cplt. geb. K 32.—.
**Ambr. Opitz, Buchhdlg.,
Warnsdorf.**

Bedenken gegen die göttliche Vorsehung.

Bearbeitet nach Bruchstück. n der
Predigten des P. Karl Hüner S. J.
von P. Wenzel Tersch S. J.

Inhalt:

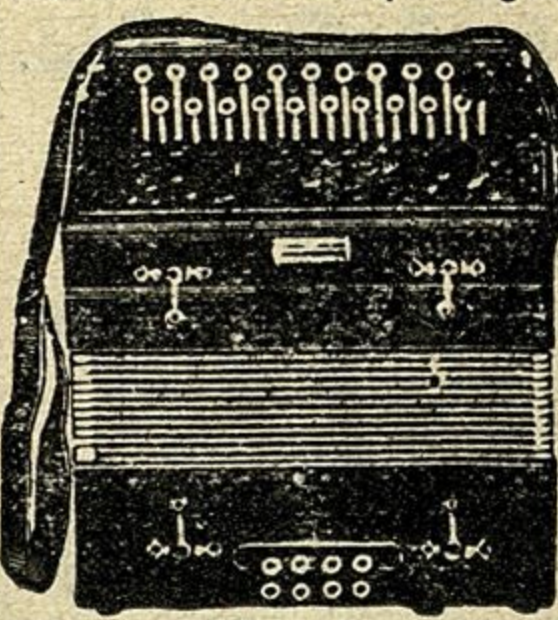
1. An Gottes Segen soll alles ge-
legen sein?
 2. Den Gottlosen geht es gut.
 3. Das Unkraut mitten im Weizen.
 4. Den Guten geht es schlecht.
 5. Der Kampf um das Dasein.
 6. Gott ist die Liebe?
 7. Gottes geheimnisvolle Welt-
regierung.
 8. Alles der Auserwählten willen.
- Schluß: Ueber das Verhalten im
Felder.

Preis geb. K 1.60, broschiert
K 1.—.

Gütige Aufträge erbittet die
**Buchhdlg. Ambr. Opitz,
Warnsdorf.**

MEINEL & HEROLD

Harmonikafabr., Klingenthal (Sa.) No. 129 M



lief. als Spezialität
Zugharmonikas,
2, 3, 4, 6, 8 chörig,
1, 2, 3reih., in über
130 Num. staunend
billig u. doch gut.
Bandonions,
Mundharm., Dreh-
orgeln, Violinen,
Zithern, Okarina,
Garant.: Zurückn.
u. Geld retour.

Neuester Katalog an Jedermann frei.